

**Bezirksamtsvorlage Nr. 762**

zur Beschlussfassung -

für die Sitzung am Dienstag, dem 10.12.2024

1. Gegenstand der Vorlage:

Einbringung einer Vorlage - zur Kenntnisnahme bei der Bezirksverordnetenversammlung zur Drucksache Nr. 2875/V, Beschluss vom 18.03.2021 betrifft:

**Gemeinsam statt einsam: Einsame nicht allein lassen!**

2. Berichtersteller:

Bezirksstadtrat Spallek

3. Beschlussentwurf:

I. Das Bezirksamt beschließt die beigefügte Vorlage - zur Kenntnisnahme - betrifft „Gemeinsam statt einsam: Einsame nicht allein lassen“ als Zwischenbericht. Sie ist bei der Bezirksverordnetenversammlung einzubringen.

II. Mit der Durchführung des Beschlusses wird die Abteilung Soziales und Bürgerdienste beauftragt.

III. Veröffentlichung: ja

IV. Beteiligung der Beschäftigtenvertretungen: nein

a) Personalrat:

b) Frauenvertretung:

c) Schwerbehindertenvertretung:

d) Jugend- und Auszubildendenvertretung:

4. Begründung, Rechtsgrundlage und Auswirkungen auf den Haushaltsplan und die Finanzplanung:

bitten wir, der beigefügten Vorlage an die Bezirksverordnetenversammlung zu entnehmen.

5. Gleichstellungsrelevante Auswirkungen:

keine

6. Behindertenrelevante Auswirkungen:

keine

7. Integrationsrelevante Auswirkungen:

keine

8. Sozialraumrelevante Auswirkungen:

Keine

9. Auswirkungen auf den Klimaschutz:

Die BA-Vorlage hat voraussichtlich keine Auswirkungen auf den Klimaschutz, da diese lediglich einen berichtenden Charakter besitzt.

10. Mitzeichnung(en):

JugFamGesL

Bezirksstadtrat Spallek

Vorlage - zur Kenntnisnahme - über

## **Gemeinsam statt einsam: Einsame nicht allein lassen!**

Wir bitten zur Kenntnis zu nehmen:

Die Bezirksverordnetenversammlung hat in ihrer Sitzung am 18.03.2021 folgendes Ersuchen an das Bezirksamt beschlossen (Drucksache Nr. 2875/V):

Das Bezirksamt wird ersucht, sich umfassend mit der Entwicklung des Einsamkeitsempfindens in der Bevölkerung in Mitte auseinanderzusetzen und hierauf aufbauend unter Beteiligung der Senior:innenvertretung, der Freiwilligenagentur, der Kassenärztlichen Vereinigung, Initiativen von Pflegenden Angehörigen, Migrant:innenselbstorganisationen und von Initiativen wie Silbernetz bzw. Freunde alter Menschen e.V. eine bezirkliche Strategie gegen Einsamkeit zu entwickeln mit dem Ziel, die aktive Teilhabe von Einsamkeit betroffener Personen in Mitte zu fördern. In diesem Kontext wird das Bezirksamt gebeten folgende Anliegen zu prüfen bzw. umzusetzen:

1. Das Bezirksamt wird ersucht zu prüfen, inwiefern das Sozialamt in Kooperation mit der Universität Hamburg aufbauend auf den Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP) und des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) zur Lebenszufriedenheit eine eigene Befragung der Bevölkerung im Bezirk (angelehnt an LISA II und die vorhandenen Datenbestände) durchführen kann mit dem Ziel, Erkenntnisse über das Einsamkeitsempfinden in den Sozialräumen zu erhalten.
2. Anlehnend an das Projekt Wegbereiter und Interkulturelle Öffnung aus Frankfurt ([https://www.vielfaltbewegtfrankfurt.de/sites/default/files/medien/downloads/flyer\\_wegbegleiter\\_v15\\_deu\\_mai\\_2015k.pdf](https://www.vielfaltbewegtfrankfurt.de/sites/default/files/medien/downloads/flyer_wegbegleiter_v15_deu_mai_2015k.pdf)) soll geprüft werden, inwiefern ein Träger aus der Migrationsarbeit mit einem Projekt in Mitte beauftragt werden kann, das über den Peer to Peer Ansatz (anlehnend an die Konzeption der 2875/V Ausdruck vom: 19.03.2021 Seite: 2/2 Stadtteilmütter) ältere People of Color begleitet und unterstützt, um die Teilhabe von älteren People of Color zu fördern und Vereinsamung vorzubeugen.
3. Es ist zu prüfen, inwiefern das Ehrenamtsbüro und der Allgemeine Sozialdienst im Sozialamt personell gestärkt werden kann, um Personen, die von Einsamkeit betroffen sind, stärker zu unterstützen und diese über Angebote im Kiez zu informieren, die die Teilhabe fördern und sie motivieren, an diesen teilzunehmen.
4. Im Sozialamt soll eine Stelle eingerichtet werden, die sich konzeptionell mit dem Thema Einsamkeit auseinandersetzt und hiergegen Strategien entwickelt und ihre Umsetzung begleitet.

5. Aufbauend auf diesem Antrag und den Ergebnissen der Lisa II Studie soll das Bezirksamt anlehnend an das Konzept „Gesundes Aufwachsen in Berlin Mitte“ eine Public Health Strategie für Senior:innen erarbeiten.
6. Besonders von Einsamkeit betroffen sind Menschen mit zugeschriebenem Migrationshintergrund (insb. ältere Frauen), Pflegebedürftige, Pflegendе Angehörige und Personen in den 30ern. Für diese bedarf es geeigneter Gemeinschaftsangebote in Stadtteilzentren, Bibliotheken etc. gegen deren erhöhtes Einsamkeitsempfinden.
7. Das Bezirksamt wird ersucht sich gegenüber dem Senat für die Initiierung einer Kampagne einzusetzen, die die Bevölkerung über Angebote gegen Einsamkeit breit informiert. Abschließend wird das Bezirksamt ersucht, sich gegenüber dem Senat für die Schaffung einer Stelle eines / einer Einsamkeitsbeauftragten auf Landesebene einzusetzen.

Das Bezirksamt hat am 10.12.2024 beschlossen, der Bezirksverordnetenversammlung dazu Nachfolgendes als Zwischenbericht zur Kenntnis zu bringen:

### **Amt für Soziales:**

Die Drucksache ist vor dem Hintergrund und unter dem Eindruck der Corona-Pandemie beschlossen worden. Kontakt- und Zugangsbeschränkungen über einen längeren Zeitraum hinweg hatten eine verstärkte Vereinsamung von Menschen jeden Alters zur Folge. Auch wenn nach der Corona-Pandemie wieder eine gewisse Normalität eingeleitet ist, ist die bereits vorher bestehende Problematik Einsamkeit weiterhin präsent.

Das Bezirksamt misst dem Thema Einsamkeit inklusive ihrer sozialen und gegebenenfalls gesundheitlichen Folgen für die Betroffenen eine hohe Bedeutung bei. In verschiedenen Bereichen des Bezirksamtes wird überall dort der Einsamkeit entgegengewirkt, wo es Angebote und Möglichkeiten gibt, dass Menschen zusammenkommen (z.B. Volkshochschule, Bibliothek, Museen, Jugendfreizeiteinrichtungen). Besondere sozialräumliche Strukturen dazu bestehen in Zuständigkeit der Organisationseinheit (OE) Sozialraumorientierten Planungs- und Koordinationsstelle (SPK) mit den Stadtteil- und Familienzentren inklusive Beratungsstellen sowie den Mehrgenerationenhäusern. Auch das Quartiersmanagement des Stadtentwicklungsamtes mit Angeboten und Projekten in den Kiezen spielt eine Rolle.

Ein Schwerpunkt wird bei der Gruppe der älteren Menschen gesetzt, da diese ganz besonders von möglicher Vereinsamung betroffen ist. Diese Schwerpunktsetzung spiegelt sich bereits in dem Jahr 2014 aufgelegten Handlungskonzept „Gemeinsam Älterwerden in Mitte“ seitens der OE Qualitätsentwicklung, Planung und Koordination des öffentlichen Gesundheitsdienstes (QPK) wider und führte im Jahr 2020 zur Durchführung der Befragung älterer Menschen (LISA II).

Für ältere Menschen - aber nicht nur für diese - bestehen in Zuständigkeit des Amtes für Soziales mit der Fachstelle Allgemeiner Sozialdienst (ASD)/Ehrenamtsbüro/Altenhilfe und den dort zu koordinierenden Begegnungsstätten besondere sozialräumliche Strukturen, die das Zusammenkommen von Menschen fördern und damit Einsamkeit verhindern bzw. vermindern können. Da das Amt für Soziales im obigen Ersuchen explizit als Hauptakteur angesprochen wird, übernimmt es auch die Berichterstattung zu der Drucksache.

Wegen einer fehlenden allgemeingültigen Definition hat sich das Amt für Soziales in einem ersten Schritt dem Terminus Einsamkeit angenähert.

An dieser Stelle sei auf das Kompetenznetz Einsamkeit (KNE) hingewiesen. Es setzt sich mit den Ursachen und Folgen von Einsamkeit auseinander und fördert die Erarbeitung und den Austausch über förderliche und hinderliche Faktoren in der Prävention von und Intervention bei Einsamkeit in Deutschland. Dazu verbindet das KNE Forschung, Netzwerkarbeit und Wissenstransfer. Das Projekt hat zum Ziel, das bestehende Wissen zum Thema Einsamkeit zu bündeln, Wissenslücken zu schließen und gewonnene Erkenntnisse in die politische und gesellschaftliche Praxis einfließen zu lassen (<https://kompetenznetz-einsamkeit.de/>).

Nach Prof. Dr. Maike Luhmann (Ruhr Universität Bochum) ist Einsamkeit aus Laien Sicht betrachtet meistens negativ besetzt und wird als ein subjektiv empfundener, unfreiwilliger und unangenehmer, eventuell sogar schmerzhafter Zustand beschrieben, der sich beispielsweise durch Traurigkeit, Angst, Leere oder das Gefühl, vollständig verlassen zu sein äußert. Wissenschaftlich betrachtet haben sich drei Definitionen herausgebildet, die allgemein hin gängig sind und sich dem Terminus Einsamkeit aus verschiedenen Perspektiven nähern: die existenzielle Einsamkeit (empfunden als Leere und Traurigkeit), Einsamkeit als Folge unerfüllter sozialer Bedürfnisse und Einsamkeit als wahrgenommene Diskrepanz zwischen gewünschten und vorhandenen sozialen Beziehungen.<sup>1</sup>

Darüber hinaus werden verschiedene Formen der Einsamkeit nach Beziehungsformen unterschieden:

- Emotionale/intime Einsamkeit: Hier fehlt es an tiefen emotionalen Bindungen, beispielsweise zu einem Partner oder der Familie
- Soziale/relationale Einsamkeit: In diesem Fall fehlt ein freundschaftliches Netzwerk
- Kollektive Einsamkeit: Es besteht keine soziale Eingebundenheit
- Kulturelle Einsamkeit: Der Zugang zur eigenen Kultur ist nicht vorhanden
- Physische Einsamkeit: Es fehlt an physischer Nähe zu anderen Menschen

Ursachen für Einsamkeit können vielfältig sein. Manchmal entsteht sie durch äußere Umstände wie den Verlust eines geliebten Menschen, den Umzug in eine neue Umgebung oder das Fehlen von sozialen Netzwerken. In anderen Fällen kann Einsamkeit durch innere Faktoren wie eine geringe Selbstachtung, soziale Ängste oder das Gefühl der Andersartigkeit verstärkt werden. Technologische Entwicklungen und die zunehmende Virtualisierung sozialer Interaktionen können ebenfalls zu einem Gefühl der Einsamkeit beitragen.

Einsamkeit hat negative Auswirkungen auf das Wohlbefinden und die Gesundheit einer Person. Sie kann zu emotionalen Belastungen wie Traurigkeit, Angst oder Depression führen. Langfristig kann chronische Einsamkeit das Risiko von psychischen Störungen, körperlichen Erkrankungen wie Herz-Kreislauf-Problemen und eines geschwächten Immunsystems erhöhen.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. [https://kompetenznetz-einsamkeit.de/wp-content/uploads/2022/06/KNE\\_Expertise01\\_220607.pdf](https://kompetenznetz-einsamkeit.de/wp-content/uploads/2022/06/KNE_Expertise01_220607.pdf)

In regelmäßiger Zusammenarbeit mit der Universität Hamburg, Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Fachbereich Sozialökonomie (Prof. Dr. Florian Schramm), beschäftigt sich das Amt für Soziales mit dem Zusammenhang zwischen sozioökonomischen Faktoren, Wohlbefinden, gesundheitlicher Verfassung und Einsamkeit. Die Universität Hamburg empfiehlt, zunächst die vorhandenen Daten und die wissenschaftliche Literatur hinsichtlich praktisch verwertbarer Erkenntnisse zum Thema „Einsamkeit“ zu verwenden und auszuwerten, da es laut Prof. Dr. Schramm keine Evidenz dafür gibt, dass Berlin anders als andere urbanen Zentren von Einsamkeit betroffen ist. Zudem stehen keine finanziellen Mittel für die Durchführung einer eigenen Befragung zum Einsamkeitsempfinden in den Sozialräumen zur Verfügung.

Erst dann, wenn wichtige Fragen unbeantwortet bleiben, sollte eine eigene Erhebung von Daten erwogen werden. Dies sollte in Kooperation mit den anderen Bezirken und den zuständigen Senatsverwaltungen (SenASGIVA, SenWGP, SenFin) erfolgen. Denkbar wäre auch eine direkte Kooperation mit dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung und dem oben genannten Kompetenznetz.

Da die Daten des SOEP und des Mikrozensus nur bis auf die Ebene der Bundesländer bzw. Bezirke und nicht auf die Sozialräume auflösen, wäre für die Zukunft zu überlegen, ob der Bezirk eine eigene Befragung zur sozialen Lage seiner Bevölkerung (angelehnt an LISA II und die vorhandenen Datenbestände) durchführt. Hierdurch ließe sich die Informationslage für Politik und Verwaltung deutlich verbessern. Durch die Datenanalyse ließen sich statistisch belastbare Daten über Personengruppen gewinnen, die auch zur Klientel des Amtes für Soziales (aber ebenso des Gesundheitsamtes oder Jobcenters) gehören.

Umfassende Umfragen aus den Jahren 2013 und 2017 legen nahe, dass ungefähr jede zehnte in Deutschland lebende Person sich oft oder sehr oft einsam fühlt. Dabei können Menschen von der Jugend bis ins hohe Alter von Einsamkeit betroffen sein. Die Folgen von Einsamkeit für ältere Menschen können jedoch aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen gravierender sein. Ein niedriger sozioökonomischer Status erschwert die soziale Teilhabe und damit die Etablierung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen, und ist somit ein gravierender Risikofaktor für Einsamkeit. Studien zeigen, dass sich diese Problematik, auch in den jungen Altersgruppen, durch die Corona-Pandemie verstärkt hat. Einsamkeit war auch vor der Corona-Pandemie ein weitverbreitetes Phänomen. Seit dem Ende der Pandemie in der zweiten Jahreshälfte 2021 sind die Werte jedoch rund 50 % höher als vorher. Weiterführende Studien weisen darauf hin, dass anhaltende Einsamkeit darüber hinaus mit geminderter Lebenserwartung einhergeht. Einsamkeit steht dabei im Verdacht, unter anderem Erkrankungen wie Demenz, Herz-Kreislaufprobleme und Schlafstörungen zu begünstigen.

Um sich ein umfassendes Bild der Lebensverhältnisse und der Einstellungen der Menschen in Deutschland zu machen, greift die Sozialforschung u.a. auf den Sozialbericht Deutschland (<https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/sozialbericht-artikel.html>), das Deutsche Sozioökonomische Panel (SOEP) des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) ([https://www.diw.de/de/diw\\_01.c.412809.de/sozio-oekonomisches\\_panel\\_soep.html](https://www.diw.de/de/diw_01.c.412809.de/sozio-oekonomisches_panel_soep.html)) bzw. den Mikrozensus (<https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/Methoden/mikrozensus.html>) zurück.

Der Sozialbericht wird herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung zusammen mit dem Statistischen Bundesamt, dem Wissenschaftszentrum Berlin für

Sozialforschung und dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Zusammenarbeit mit dem Sozioökonomischen Panel des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung und kombiniert seit 1985 Daten der amtlichen Statistik mit denen der Sozialforschung. Der Sozialbericht 2024 umfasst in einem gesonderten Teil auch Informationen und Auswertungen zum Thema Einsamkeit (<https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/sozialbericht-2024/553298/einsamkeit/>).

Für die Analyse des Zusammenhangs zwischen Wohlbefinden, gesundheitlicher Verfassung und Einsamkeit werden hauptsächlich die Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP) ausgewertet. (Diese Daten und die Recherchen zur Einsamkeit insgesamt wurden auch im Rahmen der Erstellung des Maßnahmenplans 55+ verarbeitet., vgl. DS 1304/V).

Das SOEP umfasst spezifische Fragen, die direkt mit der Einsamkeit und sozialen Isolation der Befragten zusammenhängen. Diese Daten werden genutzt, um den Einfluss von verschiedenen Faktoren auf das Einsamkeitserleben zu untersuchen. Zu den relevanten Variablen gehören:

- Häufigkeit des Einsamkeitsgefühls: Befragte geben an, wie oft sie sich einsam fühlen, mit Skalen wie „Nie“, „Selten“, „Manchmal“, „Oft“, und „Sehr oft“.
- Gefühl der sozialen Isolation: Die Teilnehmer werden auch nach ihrer Wahrnehmung sozialer Isolation gefragt, d.h. inwieweit sie sich von anderen Menschen ausgeschlossen oder fern von sozialen Interaktionen fühlen.
- Gesellschaftlicher Kontakt: Es wird erfasst, wie regelmäßig und in welchem Umfang die Befragten gesellschaftliche Kontakte pflegen, z. B. durch Treffen mit Freunden, Familie oder anderen sozialen Gruppen.
- Emotionale Einsamkeit: Das SOEP misst auch die subjektive Erfahrung von Einsamkeit und das Fehlen von intimen oder vertrauten Beziehungen.

Wohlbefinden lässt sich beispielsweise mit der Frage nach der allgemeinen, gegenwärtigen Lebenszufriedenheit operationalisieren, die gesundheitliche Verfassung mit der Frage nach dem subjektiv wahrgenommenen Gesundheitszustand und die Betroffenheit von Einsamkeit mit der Frage, ob sich die Befragten oft einsam fühlen. Dies lässt sich zu Daten über die sozioökonomischen Lager der Befragten (z.B. Geschlecht, Altersgruppe, Migrationsstatus, Beschäftigungsform, Bildungsniveau bzw. erforderliche Ausbildung im Beruf) in Beziehung setzen.

Im Ergebnis lassen sich auf repräsentativem Niveau signifikante Zusammenhänge zwischen Gesundheitszustand und Einsamkeit, sowie zwischen Lebenszufriedenheit und Einsamkeit, insbesondere aber auch zwischen Lebenszufriedenheit und Gesundheitszustand nachweisen. Insgesamt sind die drei Größen „Gefühl der Einsamkeit“, „gegenwärtiger Gesundheitszustand“ und „gegenwärtige Lebenszufriedenheit“ – wie der Anfragende vermutlich annimmt – korreliert, wobei die Richtung der Wechselwirkungen nicht immer eindeutig ist.

Die Auswertung des SOEP ergibt im Überblick folgende Erkenntnisse:

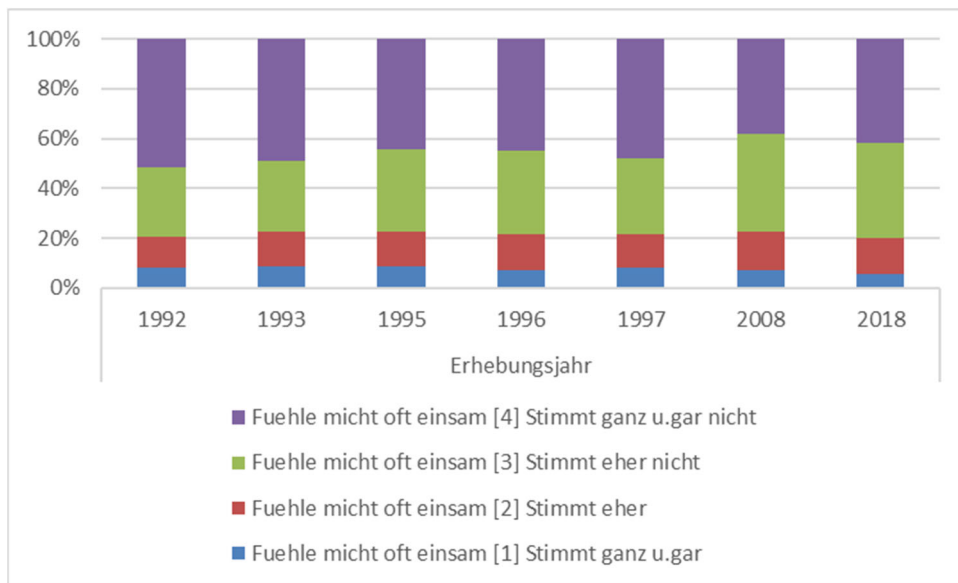


Abbildung 1: Gefühl der Einsamkeit im Zeitverlauf

Quelle: SOEP 1992 bis 2018, eigene Berechnungen, Datei hochgerechnet für die Bundesrepublik

Frage:

**11. Wie sehr stimmen die folgenden Aussagen für Sie persönlich?**

	Stimmt ganz und gar	Stimmt eher	Stimmt eher nicht	Stimmt ganz und gar nicht
Wenn ich an die Zukunft denke, bin ich eigentlich sehr zuversichtlich .....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich fühle mich oft einsam.....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Meine Arbeit macht mir eigentlich keine Freude .....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Verhältnisse sind so kompliziert geworden, dass ich mich fast nicht mehr zurecht finde .....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Die Grafik zeigt eine gestapelte Balkendiagrammdarstellung, die das Gefühl von Einsamkeit in verschiedenen Erhebungsjahren darstellt. Die Daten sind in vier Kategorien unterteilt, die von der Zustimmung zu der Aussage „Ich fühle mich oft einsam“ abhängen. Die Antwortmöglichkeiten reichen von „Stimmt ganz und gar nicht“ (lila, 4) bis „Stimmt ganz und gar“ (blau, 1).

## Interpretation:

1. Genereller Trend: Der größte Anteil in jedem Jahr entfällt auf die Kategorie „Stimmt ganz und gar nicht“ (lila), was darauf hindeutet, dass die Mehrheit der Befragten sich nicht oft einsam fühlt.
2. Vergleich über die Jahre: Über die Erhebungsjahre hinweg bleiben die relativen Anteile der Antworten in den verschiedenen Kategorien weitgehend konstant. Es gibt keine auffälligen Veränderungen in der Wahrnehmung von Einsamkeit.
3. Höhere Zustimmung (blau und rot): Der Anteil derjenigen, die Einsamkeit stärker empfinden („Stimmt eher“ und „Stimmt ganz und gar“), ist in allen Erhebungsjahren relativ gering und macht zusammen nur einen kleinen Teil aus.
4. Mittlere Zustimmung (grün): Die mittlere Kategorie („Stimmt eher nicht“) zeigt ebenfalls kaum Schwankungen, bleibt jedoch stabil höher als die stärkeren Zustimmungswerte (rot und blau).

Die Daten bis 2018 deuten darauf hin, dass das Gefühl von Einsamkeit in der befragten Gruppe über die untersuchten Jahre hinweg stabil und relativ gering ausgeprägt ist. Die Mehrheit der Befragten gibt an, sich nicht oft einsam zu fühlen, während ein kleiner Prozentsatz moderate bis starke Einsamkeit erlebt.

Die folgende Grafik zeigt die oben beschriebene Entwicklung für Berlin im Vergleich zur gesamten Bundesrepublik:



Abbildung 2: Vergleich von Einsamkeit in Berlin mit allen Bundesländern

Quelle: SOEP 1992 bis 2018, eigene Berechnungen

Berlin ist in der Kategorie "fühle mich oft einsam" im Mittelfeld (meist nahe dem Bundesdurchschnitt). In der Kategorie "Häufigkeit von Einsamkeit in den letzten 4 Wochen" schneidet Berlin bis auf 2008 durchschnittlich ab und liegt unter den Werten von Bremen und Saarland, aber über den Werten von Brandenburg, Hamburg und Niedersachsen (hier nicht dargestellt). Ein Trend der Zunahme des Einsamkeitsgefühls ist aber für Berlin zu erkennen, wenn auch 2018 abgeschwächt. Das deckt sich mit den Forschungsergebnissen für deutsche Großstädte.

Mit der Corona-Pandemie (2020/2021) veränderte sich die Situation. Hier sei noch einmal der Hinweis auf den aktuellen Sozialbericht 2024 zum Thema Einsamkeit unter (<https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/sozialbericht-2024/553298/einsamkeit/>) wiederholt (siehe oben). Weiter unten wird näher darauf eingegangen.

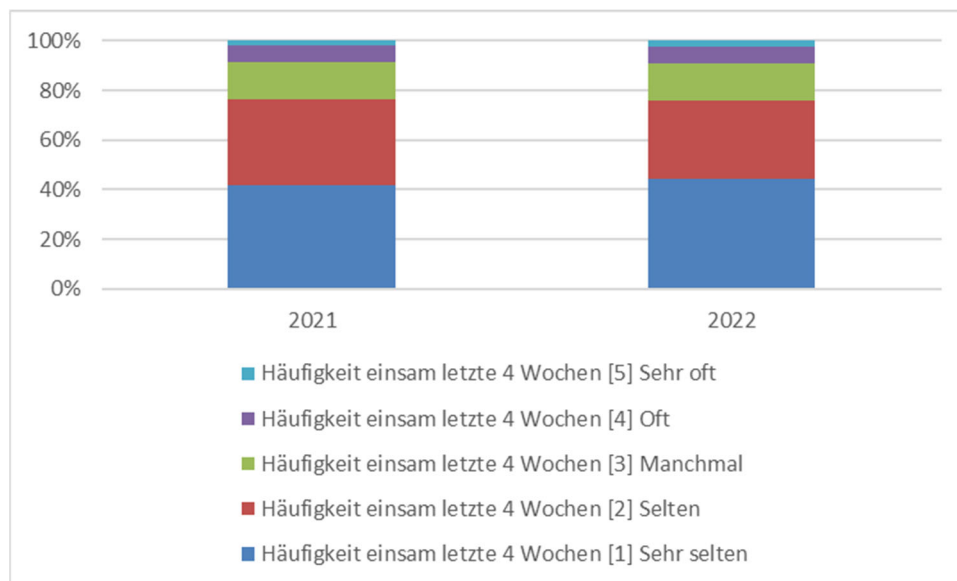


Abbildung 3: Häufigkeit, sich einsam gefühlt zu haben in den letzten 4 Wochen

Quelle: SOEP 2021 und 2022, eigene Berechnungen

Frage:

**5** Bitte geben Sie zu jedem der folgenden Gefühle an, wie häufig oder selten Sie dieses Gefühl in den letzten vier Wochen erlebt haben.

plh0184  
plh0185  
plh0186  
plh0187  
plh0188\_pe2

Wie oft haben Sie sich ...	Sehr selten 1	Selten 2	Manchmal 3	Oft 4	Sehr oft 5
... ärgerlich gefühlt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... ängstlich gefühlt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... glücklich gefühlt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... traurig gefühlt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... einsam gefühlt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Die Grafik zeigt eine gestapelte Balkendiagrammdarstellung der Häufigkeit von Einsamkeit in den letzten vier Wochen für die Jahre 2021 und 2022. Die verschiedenen Kategorien repräsentieren die Häufigkeit, mit der Menschen sich einsam fühlten, und sind in fünf Stufen unterteilt: Sehr selten, Selten, Manchmal, Oft, Sehr oft. Auf den ersten Blick sind die Anteile der verschiedenen Kategorien für 2021 und 2022 relativ ähnlich, was darauf hinweist, dass die Gesamthäufigkeit von Einsamkeit in den beiden Jahren stabil geblieben ist. Der größte

Anteil entfällt auf die Kategorie "sehr selten" (hellblau), was bedeutet, dass die Mehrheit der Menschen in beiden Jahren angibt, sich selten oder sehr selten einsam zu fühlen. Die Kategorien "manchmal" (rot) und "oft" (violett) nehmen einen kleineren, aber dennoch signifikanten Anteil ein, was zeigt, dass es eine mittlere Gruppe gibt, die gelegentlich Einsamkeit empfindet. Der Anteil der Menschen, die "sehr oft" (dunkelblau) einsam waren, ist in beiden Jahren der kleinste.

Werden die ersten drei Antwortalternativen (2021/2022) zusammengefasst, und stellt man diese den Alternativen 1 und 2 oben (1992 bis 2018) gegenüber, ist eine Zunahme des Gefühls der Einsamkeit zu erkennen. Dies ergibt sich auch, wenn einzelne Aussagen herangezogen werden, die Aspekte der Einsamkeit erfassen.

Die folgenden drei Auswertungen stellen in Anlehnung an den Einsamkeitsbericht im Rahmen des Sozialberichts 2024 die Ergebnisse von zwei Messungen dar, die über die Einsamkeit vor Beginn der Corona-Pandemie Auskunft geben, und eine Messung, die Schlüsse über die Einsamkeit der in Deutschland lebenden Menschen zu einem Zeitpunkt zulässt, an dem die durch die Pandemie notwendig gewordenen Kontaktrestriktionen größtenteils oder ganz beendet waren. Die Erfahrungen der Restriktionen dürften nachwirken.

Für die Messung subjektiv erlebter Einsamkeit verwendet das SOEP eine wissenschaftlich etablierte Skala, die aus drei verschiedenen Fragen besteht:

1. Wie oft haben Sie das Gefühl, dass Ihnen die Gesellschaft anderer fehlt?
2. Wie oft haben Sie das Gefühl, außen vor zu sein?
3. Wie oft haben Sie das Gefühl, dass Sie sozial isoliert sind?

(S. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/sozialbericht-2024/553299/einsamkeit-einleitung/> )

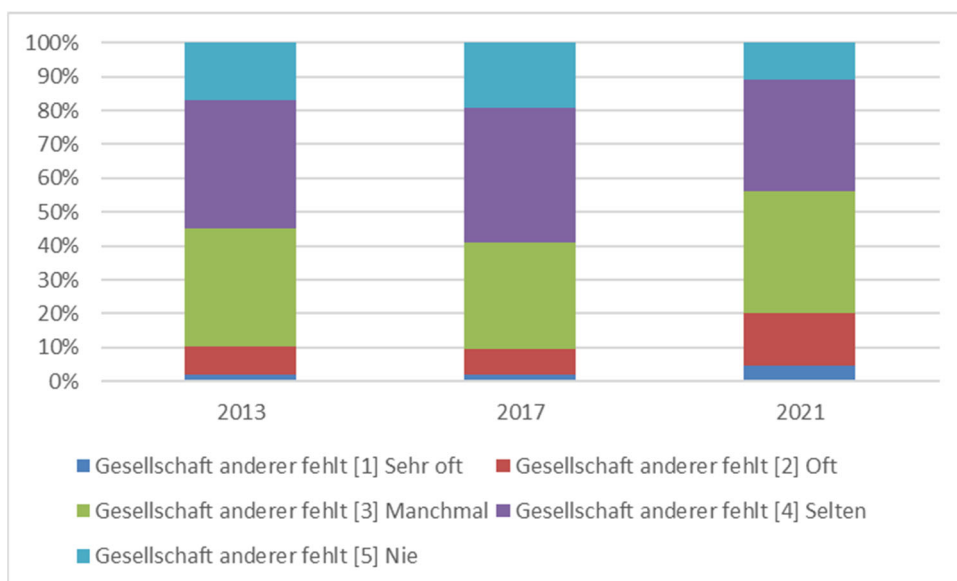


Abbildung 4: Die Gesellschaft anderer fehlt (2013, 2017, 2021)

Quelle: SOEP 2013, 2017, 2021, eigene Berechnungen

Frage:

9	Wie oft haben Sie das Gefühl, ...	Sehr oft	Oft	Manchmal	Selten	Nie
pgef5 pgef6 pgef7	... dass Ihnen die Gesellschaft anderer fehlt?	1	2	3	4	5
	... außen vor zu sein?					
	... dass Sie sozial isoliert sind?					

Um die Daten zu interpretieren, wird betrachtet, wie sich die Häufigkeit des Gefühls, "Gesellschaft anderer fehlt", in den Jahren 2013, 2017 und 2021 verändert hat. Die Werte zeigen an, wie oft Menschen in den jeweiligen Jahren angegeben haben, dass sie das Fehlen der Gesellschaft anderer erleben. Die Skala reicht von „Sehr oft“ bis „Nie“.

Erklärung der Veränderungen:

- Anstieg in den extremen Kategorien (Sehr oft und Oft): Der signifikante Anstieg der Menschen, die häufig oder sehr häufig das Fehlen der Gesellschaft erleben, ist wahrscheinlich eine direkte Folge der Corona-Pandemie und der damit verbundenen sozialen Einschränkungen. Lockdowns, Quarantänen und soziale Distanzierung haben das soziale Leben stark eingeschränkt, was zu einer deutlichen Zunahme von Einsamkeit und sozialer Isolation geführt hat.
- Rückgang in der Kategorie „Nie“: Der Rückgang der Menschen, die „nie“ das Fehlen der Gesellschaft erleben, deutet darauf hin, dass mehr Menschen im Jahr 2021 sozial isoliert sind oder die Auswirkungen der Pandemie spüren, die zu einem Mangel an sozialen Interaktionen geführt haben.
- Stabilität der mittleren Kategorien (Manchmal und Selten): Diese Kategorien bleiben relativ konstant, was darauf hindeutet, dass die Mehrheit der Bevölkerung immer noch ein gewisses Maß an sozialer Interaktion erlebt, aber nicht in dem Maße, wie sie es vor der Pandemie getan haben.

Die Daten zeigen eine klare Veränderung im sozialen Verhalten zwischen 2013 und 2021, wobei die Auswirkungen der Pandemie (insbesondere 2021) zu einem deutlichen Anstieg der Menschen führten, die das Fehlen der Gesellschaft anderer sehr oft oder oft erleben. Die Pandemie hat die soziale Isolation verstärkt, was sich in den Antworten widerspiegelt. Es ist auch erkennbar, dass viele Menschen 2021 weniger oft „nie“ die Gesellschaft anderer vermissen, was auf eine allgemeine Zunahme von Einsamkeit hinweist.

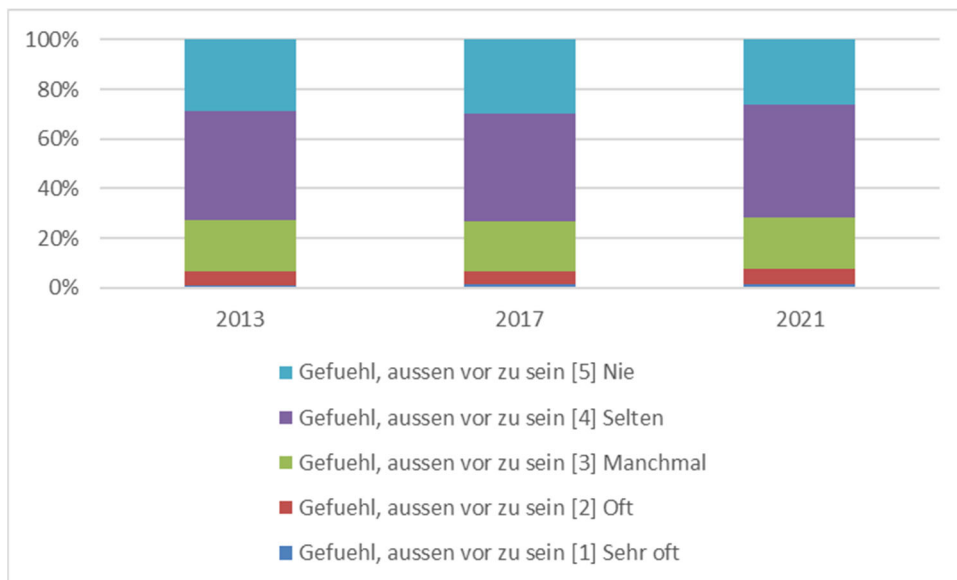


Abbildung 5: Gefühl außen vor zu sein (2013, 2017, 2021)

Quelle: SOEP 2013, 2017, 2021, eigene Berechnungen

Frage: siehe oben

Die Werte zeigen die Anzahl der Personen, die angeben, sich in verschiedenen Häufigkeiten von anderen Menschen ausgeschlossen oder nicht einbezogen zu fühlen.

Erklärung der Veränderungen:

Anstieg in den extremen Kategorien (Sehr oft und Oft):

- Der signifikante Anstieg der Menschen, die sich sehr oft oder oft außen vor fühlen, lässt sich ebenfalls durch die Corona-Pandemie erklären. Die sozialen Einschränkungen, wie Lockdowns und Quarantänen, haben zu einer Isolation vieler Menschen geführt und könnten das Gefühl des Ausgeschlossenenseins verstärkt haben.

Anstieg in der Kategorie „Manchmal“:

- Auch die Zahl der Menschen, die sich manchmal außen vor fühlen, hat zugenommen. Dies könnte darauf hindeuten, dass auch in Zeiten der Pandemie soziale Interaktionen in eingeschränktem Maße stattfanden, wodurch mehr Menschen gelegentlich das Gefühl hatten, nicht voll integriert zu sein.

Anstieg in den Kategorien „Selten“ und Rückgang in „Nie“:

- Der Anstieg in der Kategorie „Selten“ und der Rückgang in der Kategorie „Nie“ zeigen, dass die Pandemie viele Menschen zwar nicht permanent isoliert hat, aber dennoch soziale Kontakte und Inklusion eingeschränkt wurden. Die Pandemie hat das Gefühl der Isolation für einige verstärkt, auch wenn nicht alle dauerhaft ausgeschlossen waren.

Die Daten zeigen eine klare Zunahme des Gefühls, außen vor zu sein, insbesondere in den Jahren 2017 und 2021. Der deutliche Anstieg dieses Gefühls in 2021 lässt sich wahrscheinlich durch die Corona-Pandemie erklären, die zu einer weit verbreiteten sozialen Isolation führte. Besonders auffällig ist die Verdopplung der Zahl der Menschen, die sich sehr oft ausgeschlossen fühlten, was auf die Auswirkungen der Pandemie und die damit verbundenen sozialen Herausforderungen hinweist.

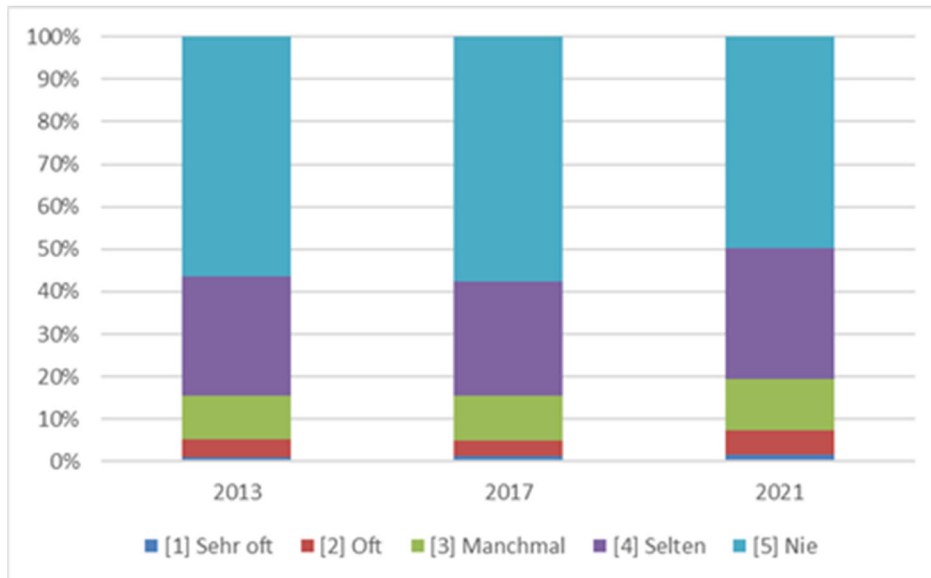


Abbildung 6: Gefühl, sozial isoliert zu sein

Quelle: SOEP 2013, 2017, 2021, eigene Berechnungen

Frage: siehe oben

Diese Werte zeigen, wie viele Personen in den jeweiligen Jahren angegeben haben, sich in verschiedenen Intensitäten sozial isoliert zu fühlen.

Schlussfolgerungen und mögliche Erklärungen:

Anstieg der sozialen Isolation:

- Die Zahl der Menschen, die sich „sehr oft“ oder „oft“ sozial isoliert fühlten, ist im Laufe der Jahre, insbesondere von 2017 auf 2021, erheblich gestiegen.

Pandemiebedingte Auswirkungen:

- Sehr oft: Der markante Anstieg in der Kategorie „Sehr oft“ (über 1 Million Menschen im Jahr 2021) spiegelt wider, wie gravierend die Auswirkungen der sozialen Isolation in der Pandemie auf viele Menschen waren.
- Oft und Manchmal: Auch der Anstieg in den Kategorien „Oft“ und „Manchmal“ deutet darauf hin, dass ein zunehmender Anteil der Bevölkerung von sozialer Isolation betroffen war, was vor allem durch die Einschränkungen des sozialen Lebens während der Pandemie zu erklären ist.

Stabilität in den Kategorien „Selten“ und „Nie“:

- Trotz des Anstiegs in den anderen Kategorien zeigt sich, dass die Mehrheit der Menschen weiterhin angibt, sich selten oder nie sozial isoliert zu fühlen, was darauf hindeutet, dass die soziale Isolation zwar in den letzten Jahren zugenommen hat, aber nicht für alle Menschen gleichermaßen zutrifft. Viele haben nach wie vor Zugang zu sozialen Netzwerken und Gemeinschaften, auch wenn die allgemeine Tendenz zur Isolation gestiegen ist.

Die Daten verdeutlichen, dass das Gefühl sozialer Isolation in den letzten Jahren, insbesondere 2021, einen deutlichen Anstieg erfahren hat. Dies kann in hohem Maße auf die Auswirkungen der Corona-Pandemie zurückgeführt werden, die zu einer umfassenden Reduktion sozialer Kontakte führte. Auch wenn viele Menschen weiterhin selten oder nie sozial isoliert sind, ist die Zunahme in den anderen Kategorien ein Hinweis darauf, dass die Pandemie weit verbreitete Auswirkungen auf das soziale Wohlbefinden hatte.

- Vor 2020 waren die Werte für Einsamkeit und soziale Isolation stabil, mit geringen Schwankungen.
- Ab 2020 (Pandemie-Jahre): Ein starker Anstieg in den Kategorien „sehr oft“ und „oft“ in allen Bereichen zeigt die Auswirkungen der Corona-Pandemie, die viele Menschen durch die Einschränkung sozialer Kontakte und Isolation stärkeren psychischen Belastungen aussetzte.

Insgesamt zeigen die Daten, dass soziale Isolation und Einsamkeit während der Pandemie zunahm und dass dies für viele Menschen zu einer schwierigen emotionalen und sozialen Erfahrung wurde. Bei der Interpretation von Daten zur Einsamkeit muss also besonders darauf geachtet werden, ob diese im Kontext der Pandemie erfasst wurden. Neben den besonderen Umständen der Pandemie gibt es Faktoren, welche die Wahrscheinlichkeit sich einsam zu fühlen beeinflussen. Eine multivariate Analyse untersucht diese Faktoren, die die Häufigkeit von Einsamkeit (in den letzten vier Wochen vor der Befragung) beeinflussen, und betrachtet dabei verschiedene unabhängige Variablen sowie deren Wechselwirkungen. Insgesamt zeigt die Analyse, dass Einsamkeit multifaktoriell bedingt ist und durch soziale, berufliche und individuelle Lebensumstände beeinflusst wird.

Einfluss einzelner Variablen:

- Geschlecht (sex):
  - Frauen (2) berichten tendenziell häufiger von Einsamkeit als Männer (1), was durch frühere Ergebnisse gestützt werden könnte.
- Altersgruppen:
  - Ältere Altersgruppen könnten tendenziell höhere Einsamkeitswerte aufweisen, während jüngere Altersgruppen tendenziell weniger betroffen sind.
- Migrationshintergrund (migback):
  - Personen mit direktem oder indirektem Migrationshintergrund scheinen ein erhöhtes Einsamkeitsrisiko zu haben.
- Maritaler Status (pgfamstd):
  - Einsamkeit ist wahrscheinlich bei getrennt Lebenden, Geschiedenen und Verwitweten höher als bei verheirateten Personen, die mit ihrem Partner zusammenleben.

- CASMIN-Bildungsniveau (pgcasmin):
  - Das Bildungsniveau beeinflusst Einsamkeit signifikant. Höhere Bildung (CASMIN 3a/3b) korreliert wahrscheinlich mit niedrigeren Einsamkeitswerten.
- Region (bula\_h):
  - Die Region, in der Personen leben (alte vs. neue Bundesländer), hat einen signifikanten Einfluss auf Einsamkeit, der Effekt ist jedoch klein
- Erwerbsbeteiligung:
  - Die Art der Erwerbstätigkeit ist ebenfalls ein signifikanter Faktor. Arbeitslosigkeit und prekäre Arbeitsverhältnisse könnten mit erhöhter Einsamkeit verbunden sein.

Interaktionen zwischen Variablen:

1. Altersgruppen × Erwerbsbeteiligung:
  - Diese Interaktion hat einen moderaten Einfluss.
  - Jüngere Arbeitslose und prekär Beschäftigte könnten besonders stark von Einsamkeit betroffen sein, während bei Älteren der Effekt von Arbeitslosigkeit schwächer sein könnte.
2. Altersgruppen × Familienstand:
  - Der Familienstand könnte besonders bei älteren Altersgruppen eine Rolle spielen, da Verwitwung oder Scheidung stärker mit Einsamkeit korrelieren.
3. Bildungsniveau × Erwerbsbeteiligung:
  - Höhere Bildung scheint Einsamkeit bei Erwerbstätigen stärker zu verringern, während niedrige Bildung bei Arbeitslosen eine stärkere Einsamkeit zur Folge haben könnte.
4. Region × Familienstand:
  - In Ostdeutschland könnten Verwitwete oder Geschiedene stärker von Einsamkeit betroffen sein als in Westdeutschland.

Schlussfolgerungen:

- Geschlecht, Altersgruppen, Migrationshintergrund, Familienstand und Erwerbsstatus sind zentrale Prädiktoren für Einsamkeit, auch wenn die Einzeleffekte relativ klein sind.
- Die Wechselwirkungen zwischen diesen Faktoren zeigen, dass Einsamkeit durch ein komplexes Zusammenspiel von sozialen, beruflichen und regionalen Einflüssen geprägt wird.
- Ältere, arbeitslose, geschiedene oder verwitwete Personen sowie Menschen mit niedrigem Bildungsniveau und Migrationshintergrund sind stärker von Einsamkeit betroffen.

- Maßnahmen zur Reduktion von Einsamkeit könnten sich auf diese Faktoren fokussieren, z. B. durch gezielte soziale Programme für ältere und arbeitslose Personen oder durch die Förderung von Bildung und Integration.

Für das Amt für Soziales ist von besonderem Interesse, welche Zusammenhänge zwischen Einsamkeit und dem sozialen Status bestehen, da sich die Klientinnen und Klienten des Amtes oft in einer prekären sozialen Lage befinden.

Um die "eigene gegenwärtige Stellung in der Gesellschaft" zu interpretieren oder zu analysieren, ist es wichtig, dies im Kontext sozialer Wahrnehmung, wirtschaftlicher Situation und persönlicher Identifikation zu betrachten. Häufig wird diese Frage in Studien oder Befragungen als subjektive soziale Position verstanden, bei der Individuen ihre Rolle oder ihren Status innerhalb einer sozialen Hierarchie einschätzen.

Die eigene Stellung wird häufig mit der sogenannten „sozialen Leiter“ abgefragt: Teilnehmer sollen sich selbst auf einer Skala (z. B. von 1 bis 10 oder 1 bis 7) einordnen, wobei 1 die niedrigste und 10 die höchste gesellschaftliche Position darstellt.

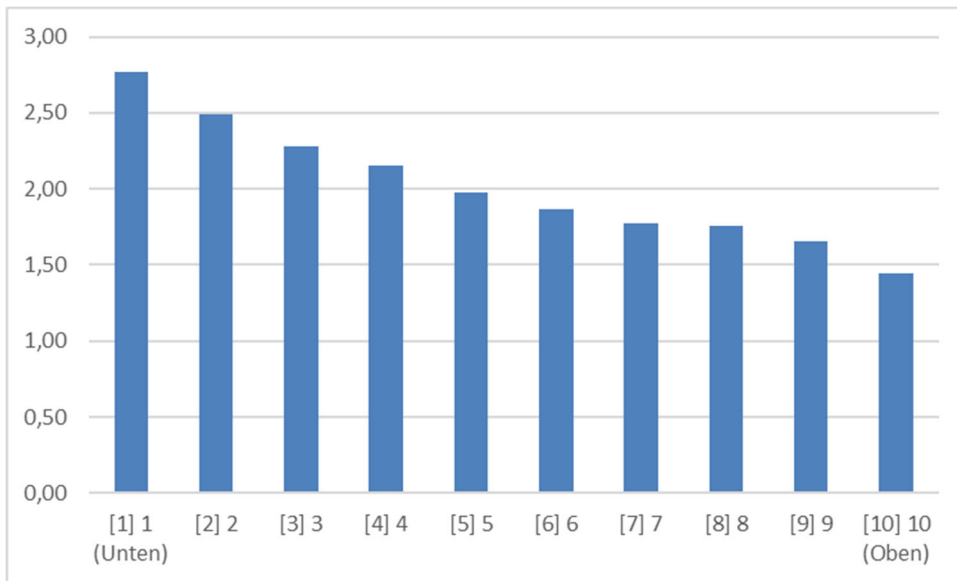


Abbildung 7: Häufigkeit einsam gefühlt und wahrgenommener sozialer Status (2021)

Quelle: SOEP, eigene Berechnungen

Frage:

Stellen Sie sich vor, dass eine Leiter die verschiedenen Schichten der Gesellschaft in der Bundesrepublik darstellt. Oben auf der Leiter – auf Sprosse 10 – stehen die Leute, denen es am besten geht: Sie haben das meiste Geld, die beste Bildung, und einen Beruf mit hohem Ansehen. Unten auf der Leiter – auf Sprosse 1 – stehen die Leute, denen es am schlechtesten geht: Sie haben am wenigsten Geld, die geringste Bildung und keine Arbeit oder einen Job, den niemand will oder achtet.

*Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Einschätzung abstimmen.*

**170** Denken Sie bitte daran, wo sie jetzt gegenwärtig stehen. Auf einer Skala von 1 (unten) bis 10 (oben) geben Sie bitte an, welche Sprosse der Leiter Ihrer gegenwärtigen Position in der Gesellschaft entspricht.

**171** (Falls Sie Kinder haben, die 25 Jahre oder jünger sind) Jetzt denken Sie bitte an Ihre Kinder und deren Zukunft. Auf einer Skala von 1 (unten) bis 10 (oben) geben Sie bitte an, auf welcher Sprosse der Leiter Ihre Kinder stehen werden, wenn sie so alt wie Sie jetzt sind.

**172** Jetzt denken Sie bitte daran, wo Sie selbst in 10 Jahren stehen wollen. Auf einer Skala von 1 (unten) bis 10 (oben) geben Sie bitte an, welche Sprosse der Leiter Sie sich selbst zum Ziel gesetzt haben.

<input type="checkbox"/> 10
<input type="checkbox"/> 9
<input type="checkbox"/> 8
<input type="checkbox"/> 7
<input type="checkbox"/> 6
<input type="checkbox"/> 5
<input type="checkbox"/> 4
<input type="checkbox"/> 3
<input type="checkbox"/> 2
<input type="checkbox"/> 1

<input type="checkbox"/> 10
<input type="checkbox"/> 9
<input type="checkbox"/> 8
<input type="checkbox"/> 7
<input type="checkbox"/> 6
<input type="checkbox"/> 5
<input type="checkbox"/> 4
<input type="checkbox"/> 3
<input type="checkbox"/> 2
<input type="checkbox"/> 1

<input type="checkbox"/> 10
<input type="checkbox"/> 9
<input type="checkbox"/> 8
<input type="checkbox"/> 7
<input type="checkbox"/> 6
<input type="checkbox"/> 5
<input type="checkbox"/> 4
<input type="checkbox"/> 3
<input type="checkbox"/> 2
<input type="checkbox"/> 1

Verwendet wurden Antworten auf die linke Aufforderung (170), sich auf der Leiter zu verorten.

Die Grafik zeigt den Zusammenhang zwischen der subjektiven Einschätzung der eigenen Stellung in der Gesellschaft (auf einer Skala von 1 bis 10) und der durchschnittlichen Häufigkeit von Einsamkeit in den letzten vier Wochen im Erhebungsjahr 2021.

- Die Skala reicht von 1 (unten), was eine niedrig eingeschätzte gesellschaftliche Stellung darstellt, bis 10 (oben), was die höchste soziale Position beschreibt.
- Die Werte rechts in der Tabelle geben die durchschnittliche Einsamkeitshäufigkeit an (z. B. 2,77 für die unterste Stellung, 1,44 für die oberste Stellung).
- Es gibt eine deutliche Abnahme der Einsamkeit, je höher die eigene gesellschaftliche Stellung eingeschätzt wird.
- Personen, die sich auf der untersten Stufe der gesellschaftlichen Leiter einordnen (1 - Unten), berichten mit 2,77 die höchste Einsamkeitshäufigkeit.
- Im Gegensatz dazu fühlen sich Personen, die sich ganz oben (10 - Oben) einstufen, mit einem Wert von 1,44 am wenigsten einsam.
- Die Einsamkeit sinkt kontinuierlich mit jeder höheren Stufe der subjektiven sozialen Position.
- Besonders zwischen den Stufen 1 und 5 ist der Rückgang der Einsamkeit stark ausgeprägt. Der Unterschied zwischen 1 (2,77) und 5 (1,97) beträgt 0,8 Punkte.
- Ab Stufe 6 bis 10 flacht der Rückgang ab, wobei die Einsamkeit bei den höchsten gesellschaftlichen Stufen relativ gering bleibt.
- Der durchschnittliche Wert für alle Befragten beträgt 1,92, was nahe der Werte der mittleren Stufen (z. B. 4 und 5) liegt.
- Menschen, die sich in der Gesellschaft als niedriger eingestuft sehen, fühlen sich häufiger einsam.
- Eine höhere subjektive soziale Stellung scheint mit geringerer Einsamkeit einherzugehen.

Mögliche Erklärungen:

- Sozioökonomische Faktoren: Menschen mit höherer sozialer Stellung könnten mehr soziale Netzwerke und Ressourcen haben, die Einsamkeit verhindern.
- Psychologische Faktoren: Eine höhere Selbstwahrnehmung könnte mit einem stärkeren Selbstbewusstsein und sozialer Integration verbunden sein.
- Gesellschaftliche Barrieren: Personen auf niedrigeren gesellschaftlichen Stufen könnten sich sozial isolierter fühlen, möglicherweise durch geringeren Zugang zu kulturellen, sozialen oder wirtschaftlichen Angeboten.

Praktische Implikationen:

- Die Ergebnisse könnten darauf hindeuten, dass soziale Isolation und Einsamkeit durch gesellschaftliche Unterstützung und Inklusion verringert werden können, insbesondere bei Menschen, die sich niedriger in der Gesellschaft einordnen.

Insgesamt zeigt die Tabelle, dass die subjektive gesellschaftliche Position ein starker Indikator für Einsamkeit ist. Ein Ansatz, der soziale Mobilität und Integration fördert, könnte dazu beitragen, Einsamkeit auf den unteren Stufen zu reduzieren.

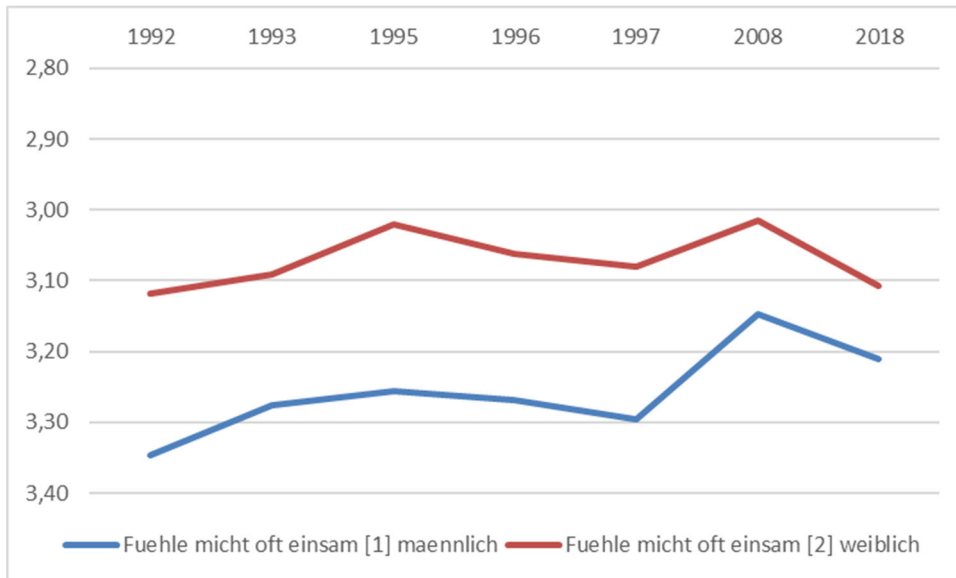


Abbildung 8: Gefühl Einsamkeit nach Geschlecht

Quelle: SOEP 1992 bis 2018, eigene Berechnungen

Die Grafik zeigt den Verlauf des Gefühls von Einsamkeit ("fühle mich oft einsam") bei Männern (blau) und Frauen (rot) über verschiedene Jahre hinweg (1992–2018). Der Wert auf der y-Achse stellt eine Skala dar, wobei niedrigere Werte mehr Einsamkeit und höhere Werte weniger Einsamkeit bedeuten.

Interpretation:

- Frauen (rote Linie): Frauen scheinen durchweg einen höheren Einsamkeitswert zu berichten als Männer. Die Linie bleibt relativ stabil, mit leichten Schwankungen, die einen Höhepunkt um 1996 und 2008 zeigen.
- Männer (blaue Linie): Die Einsamkeitswerte bei Männern sind tendenziell niedriger als bei Frauen. Zwischen 1992 und 2008 zeigen sie einen langsamen Anstieg, gefolgt von einem Rückgang bis 2018.
- Im Jahr 2008 erreichen beide Geschlechter ihren höchsten Einsamkeitswert.
- Nach 2008 nimmt die Einsamkeit bei beiden Geschlechtern ab, wobei der Rückgang bei Männern deutlicher ausfällt.

Die Grafik deutet darauf hin, dass Frauen im Durchschnitt häufiger von Einsamkeitsgefühlen berichten als Männer, obwohl sich die Unterschiede im Zeitverlauf verringert haben. Der Höhepunkt im Jahr 2008 könnte auf spezifische gesellschaftliche oder wirtschaftliche Ereignisse hinweisen, die sich auf beide Geschlechter ausgewirkt haben.

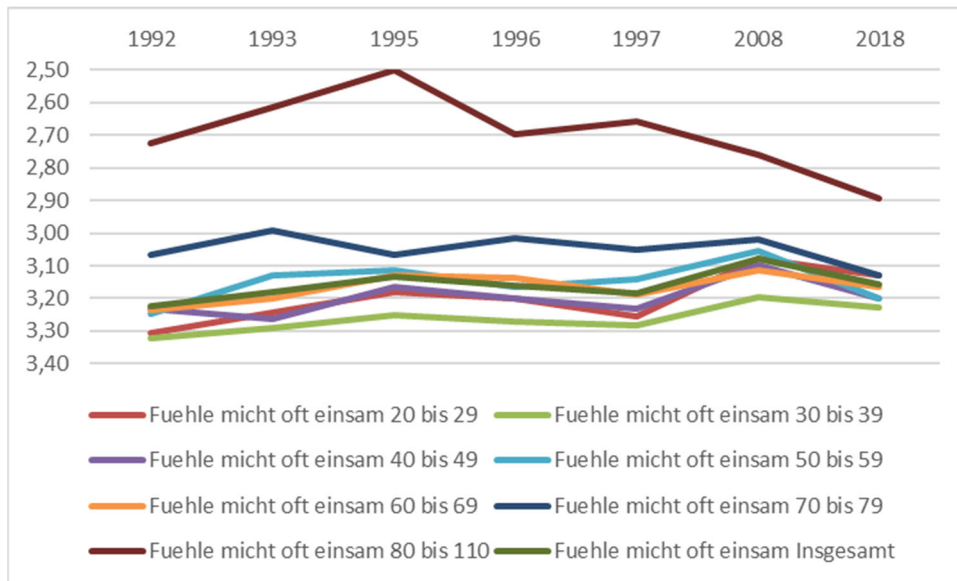


Abbildung 9: Gefühl Einsamkeit nach Altersgruppe

Quelle: SOEP 1992 bis 2018, eigene Berechnungen

Die Grafik gibt Informationen zur subjektiven Einsamkeit verschiedener Altersgruppen über einen langen Zeitraum (1990 bis 2021).

Dabei ist wichtig zu beachten, dass ein Interpretationsrichtungswechsel im Jahr 2021 stattgefunden hat!

1. Von 1990 bis 2018 bedeuten niedrigere Werte eine höhere Einsamkeit.
  2. Im Jahr 2021 sind die Werte umgekehrt: höhere Werte bedeuten höhere Einsamkeit.
- Von 1990 bis 2018 hat die Einsamkeit in der Bevölkerung tendenziell abgenommen, mit einigen Schwankungen in bestimmten Altersgruppen.
  - Im Jahr 2021 zeigt sich jedoch eine Zunahme der Einsamkeit, die möglicherweise durch externe Faktoren wie die Corona-Pandemie beeinflusst sein könnte.
  - Junge Menschen (0 bis 19) und sehr alte Menschen (80 bis 110) sind durchgängig die am stärksten betroffenen Gruppen.
  - Einsamkeit scheint in mittleren Altersgruppen (30 bis 59) über den gesamten Zeitraum am geringsten zu sein.

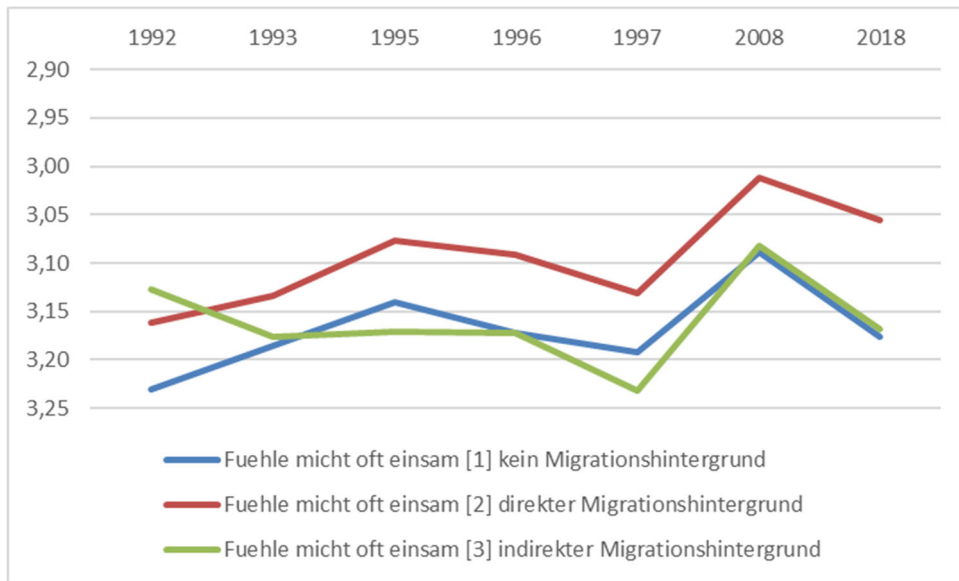


Abbildung 10: Gefühl Einsamkeit nach Migrationshintergrund

Quelle: SOEP 1992 bis 2018, eigene Berechnungen

1. 1990 bis 2018:

- Einsamkeit nimmt bei allen Gruppen ab, wobei die stärkste Verbesserung bei Menschen mit direktem und indirektem Migrationshintergrund sichtbar ist.
- Menschen mit indirektem Migrationshintergrund waren jedoch durchgängig stärker von Einsamkeit betroffen.

2. 2021:

- Einsamkeit scheint bei Personen mit direktem Migrationshintergrund am höchsten zu sein. Personen ohne Migrationshintergrund berichten die geringste Einsamkeit.
- Während sich die Einsamkeit in früheren Jahren für alle Gruppen verringert hat, deutet 2021 möglicherweise auf eine Verschlechterung der Situation hin, insbesondere bei Personen mit direktem oder indirektem Migrationshintergrund.

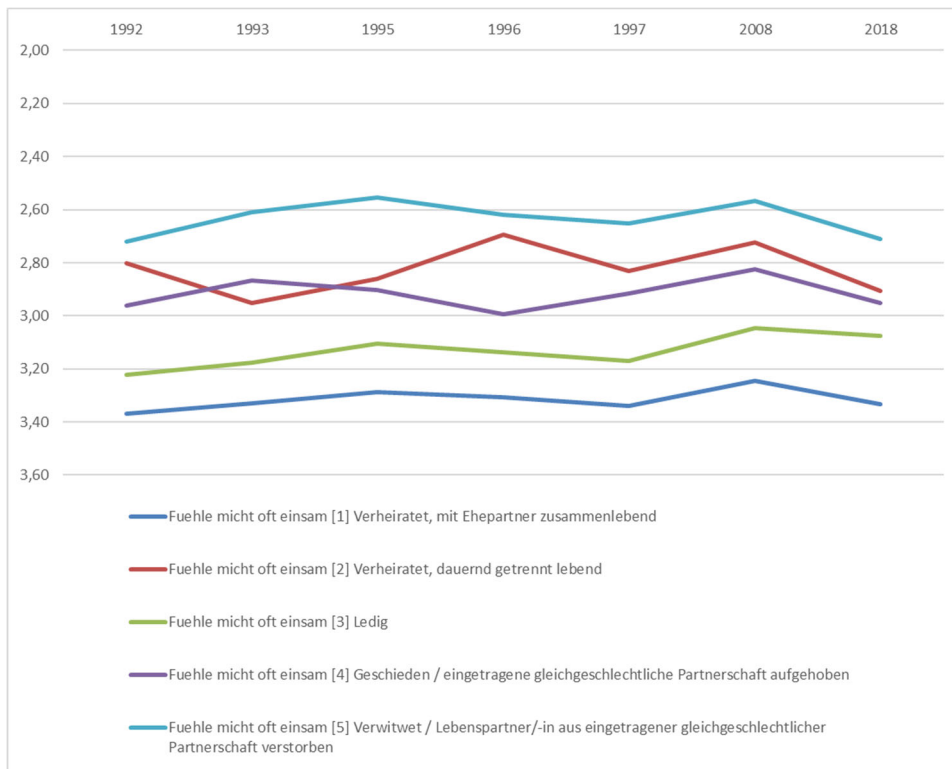


Abbildung 11: Gefühl Einsamkeit nach Familientand

Quelle: SOEP 1992 bis 2018, eigene Berechnungen

### 1. 1990 bis 2018:

- Verheiratete, zusammenlebende Personen und Ledige berichten von stabil niedriger Einsamkeit.
- Verwitwete und getrenntlebende Personen sind langfristig am stärksten von Einsamkeit betroffen.

### 2. 2021:

- Eingetragene gleichgeschlechtliche Partnerschaften (zusammenlebend) und verheiratete, zusammenlebende Personen sind am wenigsten einsam.
- Personen mit einem Ehepartner im Ausland und Verwitwete berichten von der stärksten Einsamkeit.

### 3. Langfristige Beobachtung:

- Der Familienstand hat einen signifikanten Einfluss auf die Einsamkeit, wobei Verwitwete, getrenntlebende Personen und Menschen mit einem Ehepartner im Ausland über Jahre hinweg die höchsten Werte aufweisen.

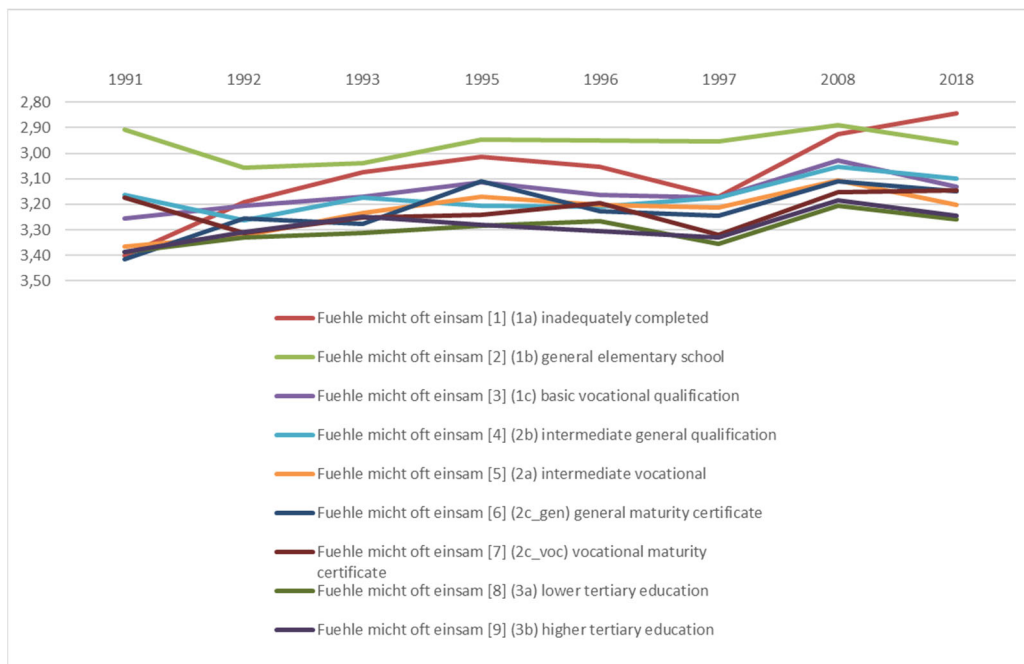


Abbildung 12: Gefühl Einsamkeit nach Bildungsstand

Quelle: SOEP 1992 bis 2018, eigene Berechnungen

Die Grafik untersucht das Einsamkeitsempfinden basierend auf der CASMIN-Klassifikation, einem Maß für die schulische und berufliche Qualifikation. Es gibt Unterschiede im Einsamkeitserleben, die auf den Bildungsstand zurückzuführen sind.

- Bildung reduziert Einsamkeit: Höhere Bildung korreliert mit einem geringeren Einsamkeitsempfinden.
- Unzureichende Bildung und Einsamkeit: Diese Gruppe zeigt die stärkste Betroffenheit, obwohl über die Zeit eine Verbesserung sichtbar ist.
- Schüler: Sind vor allem in späteren Jahren, z. B. 2021, vergleichsweise einsam.

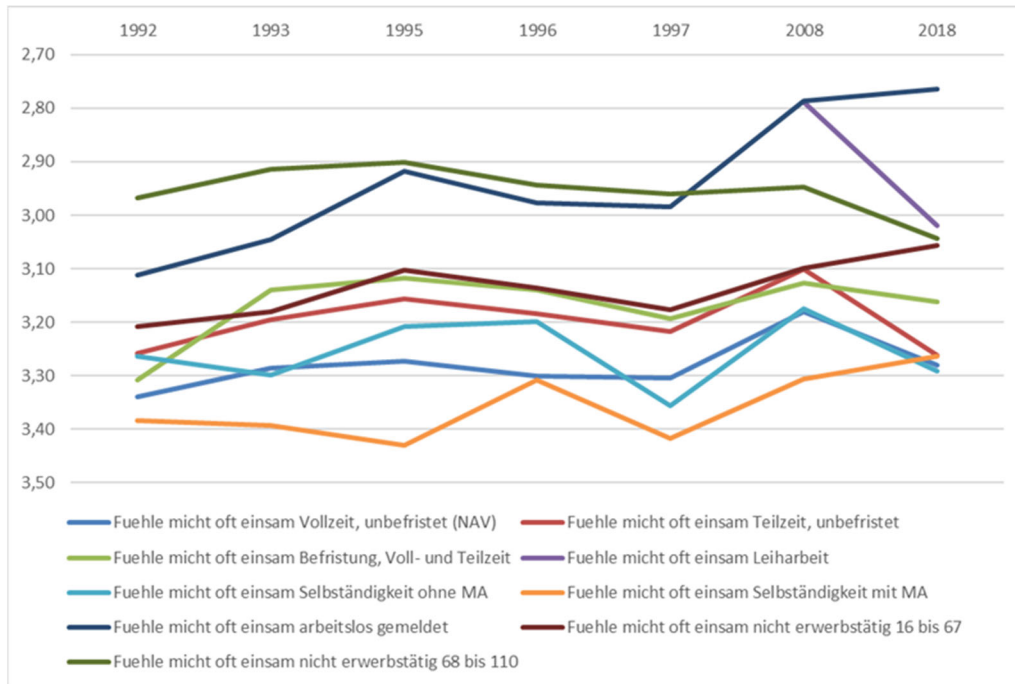


Abbildung 13: Gefühl Einsamkeit nach Erwerbsstatus bzw. Beschäftigungsform

Quelle: SOEP 1992 bis 2018, eigene Berechnungen

In den Daten zeigt sich ein bemerkenswertes Muster:

1. Von 1990 bis 2019:

- Kleinere Werte (z. B. unter 3,00) sind Indikatoren für höhere Einsamkeit.
- Dies zeigt sich z. B. bei Gruppen wie:
  - Arbeitslos gemeldete Personen (1990–2019: konstant Werte um 2,92–3,11).
  - Nicht Erwerbstätige 68–110 Jahre (Werte durchgängig bei 2,90–2,98).
  - Leiharbeit (erst ab 2008 sichtbar: Werte von 2,79 bis 3,12).
- Höhere Werte (z. B. über 3,30) deuten in diesem Zeitraum auf geringere Einsamkeit hin:
  - Selbstständigkeit mit Mitarbeitern hatte Werte wie 3,62 (1990), was auf eine niedrigere Einsamkeit hinweist.
  - Unbefristete Vollzeitbeschäftigung bleibt ebenfalls stabil hoch bei 3,27–3,40.

2. Im Jahr 2021:

- Die Bedeutung der Werte kehrt sich um:
  - Höhere Werte stehen nun für größere Einsamkeit.
  - Niedrigere Werte stehen für geringere Einsamkeit.

- Beispiele:
  - Arbeitslos gemeldete Personen: 2021 mit einem Wert von 2,77 zeigen die niedrigste Einsamkeit innerhalb dieser Gruppe im Vergleich zu früheren Jahren.
  - Selbstständige mit Mitarbeitern (Wert 3,26) und Vollzeit unbefristet (3,28) rutschen 2021 nach oben und zeigen höhere Einsamkeit.
  - Nicht Erwerbstätige (68-110 Jahre): 2021 stieg der Wert auf 3,04, was nun mehr Einsamkeit bedeutet.

### 3. Häufigkeit von Einsamkeit in den letzten 4 Wochen (2021):

- Werte wie 2,39 für Arbeitslose oder 2,11 für Leiharbeit sind hoch und bestätigen die stärkere Einsamkeit dieser Gruppen.
- Gruppen mit geringeren Werten, wie Selbstständige mit Mitarbeitern (1,72) oder Vollzeit Unbefristet (1,76), berichten seltener von Einsamkeit.

Neben den Ursachen von Einsamkeit und dem Zusammenhang mit dem sozialen Status bzw. dem Sozialraum (z.B. Gemeindegröße und -struktur) sind die Auswirkungen von Einsamkeit auf das Wohlbefinden von Interesse. Dies muss auch im Kontext des Gesundheitszustandes der Betroffenen gesehen werden. Wie oben schon geschrieben sind die drei Größen „Gefühl der Einsamkeit“, „gegenwärtiger Gesundheitszustand“ und „gegenwärtige Lebenszufriedenheit“ korreliert, wobei die Richtung der Wechselwirkungen nicht immer eindeutig ist. So kann eine Krankheit sowohl zur Isolation beitragen als auch die Folge dieser Isolation sein. Die Gefühle niedriger Lebenszufriedenheit und der soziale Status sind zwar nicht zwingend miteinander verbunden, oft wird eine Kombination beider aber dazu beitragen, dass Angebote der gesellschaftlichen Teilhabe nicht genutzt werden. Für die Arbeit des Amtes für Soziales ist es wichtig zu wissen, ob Einsamkeit im Kontext von Gesundheit und Zufriedenheit bei Klientinnen und Klienten, für die das Amt zuständig ist, besonders ausgeprägt ist und es daher Maßnahmen bedarf, um erlebte Einsamkeit zu reduzieren und hierdurch Zufriedenheit und (psychische, aber auch psychosomatische) Gesundheit zu stärken.

Der Zusammenhang zwischen Gesundheitszustand und Lebenszufriedenheit ist deutlich stärker ausgeprägt als der Zusammenhang zwischen Einsamkeit und Zufriedenheit bzw. Gesundheit. Die mutmaßliche positive Wirkung von Maßnahmen zur Reduzierung des Einsamkeitsgefühls auf Gesundheit und Zufriedenheit sollte also begrenzt sein. Der Anteil derjenigen, die der Aussage sich oft einsam zu fühlen „ganz und gar“ oder „eher“ zustimmen, hat sich im Zeitverlauf von 1992 bis 2018 nicht verändert. Von einer generellen Zunahme der Einsamkeit konnte damals nicht ausgegangen werden.

Die Einsamkeitsbelastung ist aufgrund der Corona-Pandemie gewachsen. Auch die absoluten Unterschiede der Einsamkeitsbelastungen von Männern und Frauen sind davon betroffen (siehe oben).

Die subjektive Wahrnehmung des Gesundheitszustandes ist im Zeitverlauf (trotz älter werdender Bevölkerung) nahezu konstant.

Die gegenwärtige Lebenszufriedenheit variiert im Zeitverlauf, wobei es kaum nennenswerte Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt. Seit Mitte der 2000er Jahre hat sich die Lebenszufriedenheit erhöht.

Interpretiert man die genannten Merkmale (Einsamkeitsgefühl, wahrgenommener Gesundheitszustand und Lebenszufriedenheit) als subjektive Indikatoren der Wohlfahrt, so hat sich diese im Zeitverlauf nicht verschlechtert, sondern eher verbessert. Das korrespondiert mit der sich insgesamt bis einschließlich 2018 verbessernden sozioökonomischen Lage der Bevölkerung, wie sie auch in Berlin Mitte nachweisbar ist (siehe Sozialbericht für Mitte). Trotzdem gibt es Unterschiede hinsichtlich demografischer Merkmale.

Hierbei fühlen sich Frauen häufiger einsam als Männer, insbesondere gilt das für Frauen mit direktem Migrationshintergrund. Der Gesundheitszustand wird im Vergleich von Frauen schlechter wahrgenommen als von Männern.

Personen mit direktem Migrationshintergrund fühlen sich öfter einsam im Vergleich zu den Übrigen. Bei Personen mit indirektem Migrationshintergrund ist (mutmaßlich aufgrund des im Mittel geringeren Alters) sowohl die wahrgenommene Gesundheit besser als auch die Lebenszufriedenheit höher als bei den Übrigen.

Vor allem hochbetagte Personen (über 70 bzw. 80 Jahre) fühlen sich eher einsam, nicht gesund und sind mit ihrem Leben unzufrieden. Das betrifft mehrheitlich Frauen.

Personen, die - nach eigenen Angaben - arbeitslos gemeldet sind, geben eher an, sich einsam zu fühlen.

Personen, die einer geringer qualifizierten Tätigkeit nachgehen (un- und angelernt), fühlen sich eher einsam, weniger gesund und sind mit ihrem Leben weniger zufrieden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Personengruppen wie gering Qualifizierte, arbeitslos Gemeldete und Zuwanderer sowie ältere Menschen, insbesondere Frauen, ein höheres Risiko tragen, sich einsam zu fühlen, weniger gesund und mit dem Leben unzufrieden zu sein. Diese Personengruppen bilden zum großen Teil die Klientel des Sozialamtes (und des Jobcenters). Die Personen bedürfen dabei, trotz einer insgesamt undramatischen Lage, spezieller Maßnahmen, um entweder deren Lage zu verbessern (Bekämpfung von Arbeitslosigkeit, was nicht in der Kompetenz des Amtes für Soziales liegt) oder den negativen Auswirkungen einer unvermeidlichen Lebenslage (Altern) entgegenzuwirken bzw. die Integration in unsere Gesellschaft zu verbessern. Es darf vermutet werden, dass sich die dargestellten Phänomene auch finden lassen, wenn man sich wohnungslosen Menschen und Grundsicherungsempfängern (alters- und gesundheitsbedingt) zuwendet, zumal es hier Überschneidungen der Gruppenzugehörigkeit gibt (gering qualifizierte, ältere Frauen).

In der praktischen Arbeit ist das Amt für Soziales hinsichtlich des Themas Einsamkeit stetig darum bemüht, die Angebotsstruktur nach den verschiedenen Belangen der Bürgerinnen und Bürger im Bezirk auszurichten. Grundsätzlich ist das Thema Teil einer Gesamtstrategie,

die das Amt für Soziales verfolgt, und wird als solches bearbeitet. Für die Personengruppe der älteren Menschen wurde konkret die LISA II Studie initiiert, aus deren Ergebnissen wiederum Schlüsse hinsichtlich des Bedarfs gezogen wurden.

Unter Verwendung der Ergebnisse der LISA II Studie, von Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP) und des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) sowie der empirischen Daten der Bezirksregionen-Profile (Auswertung im Turnus von zwei Jahren auf Basis von Daten des Amtes für Statistik Berlin Brandenburg durch die OE SPK) wurde eine umfassende Analyse des Bezirks Mitte auf der Ebene der Bezirksregionen durchgeführt. Diese mündete im Maßnahmenplan 55+ des Bezirks (vgl. DS 1304/V). Dieser umfasst beispielsweise die Strategie, das Ehrenamt zu stärken, Begegnungen und Mobilität zu fördern und innovative Angebote in einem verbindlichen Rechtsrahmen zu gestalten, um die Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft und Gesellschaft zu ermöglichen. All diese Vorhaben beugen auch dem Thema Einsamkeit, und zwar nicht nur bei der älteren Bevölkerung.

In der Fachstelle Allgemeiner Sozialdienst/Ehrenamtsbüro/Altenhilfe des Amtes für Soziales bestehen gut ausgeprägte (sozialräumliche) Strukturen, Angebote, Aktivitäten und Hilfen, die die gesellschaftliche Teilhabe zum Ziel haben und geeignet sind, Einsamkeit zu vermeiden und zu verringern. Bedingt durch die Kontakt- und Zugangsbeschränkungen infolge der Corona-Pandemie und den damaligen Wegfall verschiedener Angebote trat insbesondere bei der Personengruppe der Seniorinnen und Senioren eine stärkere Vereinsamung auf. Es ist davon auszugehen, dass dies noch immer nachwirkt. Grundsätzlich sind alle dortigen Angebote, Aktivitäten und Hilfen dazu geeignet, Einsamkeit zu vermindern, da sie immer mit sozialen Kontakten verbunden sind. Der Allgemeine Sozialdienst (ASD), das Ehrenamtsbüro, die Begegnungsstätten mit ihren vielfältigen intergenerativen und interkulturellen Angeboten zur gesellschaftlichen Teilhabe und die Altenhilfekoordination spielen dabei eine wichtige Rolle.

Die sozialräumlich orientierte und teilweise aufsuchende Arbeit des ASD stellt ein wichtiges Bindeglied in die Verwaltung dar. Der ASD berät und klärt auf, gibt Unterstützung und vermittelt in weiterführende Angebote (z.B. Besuchsdienste). Zudem gehört dieser zu einem Netzwerk weiterer Beratungsstellen, sodass Verweisberatungen stattfinden können. Der ASD ist eng vernetzt mit dem Ehrenamtsbüro, dessen Fokus in der Alten- und Nachbarschaftshilfe liegt.

Die Ehrenamtlichen sind im Rahmen von Sozialkommissionen im Auftrag des Bezirksamtes aktiv. Ihre Aufgaben liegen u. a. in der Vermittlung in Fragen des sozialen Bedarfs, im Besuchs- und Gratulationsdienst und in der Förderung der Teilhabe am öffentlichen Leben. Alle Stellen im Ehrenamtsbüro konnten wieder besetzt werden, sodass insbesondere die Anwerbung von ehrenamtlichen Personen wieder verstärkt angegangen werden kann. Die Arbeit und Vermittlung von Ehrenamtlichen wirkt potentiell ebenso einsamkeitsmindernd wie die zahlreichen Angebote in den Begegnungsstätten.

Sowohl die bezirkseigene als auch die vom Bezirksamt über Zuwendungen geförderten Begegnungsstätten unterbreiten ihre intergenerativen und interkulturellen Angebote mit dem Ziel, die gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen und dabei der Einsamkeit

entgegenzuwirken. Dort schaffen vielfältige Angebote aus den Bereichen Kultur, Kunst, Bildung, Information, Sport, Kreativität und Gesellschaft Raum für Teilhabe, für Begegnung und Aktivität sowie zum Knüpfen sozialer Kontakte. Da starke Zuwanderung, Einsamkeit und unzureichende Teilhabe eine Gefahr für die Demokratie in sich bergen, wird darauf geachtet, dass die Angebote auch Aktivitäten und Kooperationen umfassen, die der Demokratieförderung und damit der politischen Bildung dienen.

Um die Attraktivität der Begegnungsstätten „Otawi-Treff“ (Otawistraße) und „Haus Bottrop“ (Schönwalder Straße) zu erhöhen, ist geplant, diese zu sanieren.

Die kommunale Begegnungsstätte Spandauer Straße wurde befristet personell aufgestockt, um die Koordination verbessern und die Angebote ausweiten zu können. Das zielt wiederum darauf ab, die aktive Teilhabe zu fördern und der Vereinsamung vorzubeugen.

Die Einrichtungen kooperieren mit lokalen Akteurinnen und Akteuren im Sozialraum sowie mit regionalen Partnern und Fachämtern des Bezirksamtes Mitte von Berlin, um Initiativen und Aktivitäten im Kiez zu unterstützen. Unter <https://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/amt-fuer-soziales/sozialdienst/artikel.931300.php> sind Treffpunkte und Angebote für Seniorinnen und Senioren auf der Internetseite des Bezirksamtes veröffentlicht. Eine Bekanntmachung von Angeboten erfolgt u.a. auch über Social Media, Aushänge und Flyer.

Trotz Haushaltssperre und Untersetzung der Pauschalen Minderausgaben ist es dem Amt für Soziales im Haushaltsjahr 2024 gelungen, alle Begegnungsstätten zu erhalten und in drei Fällen einen Trägerwechsel vorzunehmen, nachdem ein Träger nach dem Eintritt der Hauptakteurin in den Ruhestand die Koordination für drei Einrichtungen aufgeben musste.

Die Sicherstellung gesellschaftlicher Teilhabe der Personengruppe der Seniorinnen und Senioren ist der Haupttätigkeitsschwerpunkt der Altenhilfekoordinatorin. Sie arbeitet u.a. mit anderen Fachämtern und Organisationseinheiten zusammen und stimmt Aufgaben in der Seniorenarbeit ab. Dabei vernetzt sie alle Institutionen und Beteiligten im Bereich der bezirklichen Altenhilfe und beobachtet die Bevölkerungsentwicklung, um die Seniorenarbeit entsprechend flexibel und zeitnah anzupassen.

Die Altenhilfekoordinatorin hat den aktuellen Entwicklungsplan für Seniorenarbeit „Maßnahmenplan 55+“ (vgl. DS 1304/V) aufgelegt, der an sich schon ein „Mittel“ gegen Einsamkeit darstellt. Wie oben schon erwähnt sollen mit diesem u.a. die Angebote für bestimmte Altersgruppen gestärkt werden. Die Implementierung einer neuen Begegnungsstätte in der unterversorgten Bezirksregion Moabit Ost ist vorgesehen. Ebenso sollen mobile Angebote in allen Bezirksregionen eingeführt werden, um Menschen in ihren Sozialräumen zu begegnen, Barrieren gegenüber dem Amt abzubauen, Bedarfe zu erkennen sowie ggf. eine drohende Vereinsamung durch Beratung und Vermittlung von Angeboten und Aktivitäten zu verhindern. Geplant ist auch, die digitalen Kompetenzen zur Stärkung der digitalen Souveränität der Seniorinnen und Senioren noch weiter zu verbessern, um insbesondere auch in ihrer Mobilität eingeschränkten Personen eine Teilhabe zu ermöglichen und den Vereinsamungsprozess aufzuhalten.

Bereits in diesem Jahr konnte diesbezüglich das Projekt „Digital Coach Berlin Mitte 2024“ mit dem Verein „Sonay soziales Leben e.V.“ an den Start gehen. Dabei leiten Jugendliche ab 14 Jahren 12 Monate lang unter Begleitung von pädagogischen Fachkräften jede Woche eigene Angebote für Seniorinnen und Senioren aus den Bereichen digitale, kulturelle oder soziale Teilhabe und erhalten nach erfolgreichem Abschluss eine

sogenannte Teilhabe-Helfer-Card. Mit dieser können die Jugendlichen dann selbständig Teilhabe-Angebote in sozialen Einrichtungen der Bezirke durchführen.

Im Zusammenhang mit den oben beschriebenen gegebenen Angeboten, Maßnahmen und vermittelnden Hilfen ist der aktuelle Maßnahmenplan 55+ geeignet, die aktive Teilhabe der in Mitte am meisten von Einsamkeit betroffenen Personengruppe der Seniorinnen und Senioren zu fördern.

Das Amt für Soziales hat darüber hinaus weitere Maßnahmen ergriffen, um einsame Menschen zu unterstützen. So wurden im Zusammenhang mit dem „Netzwerk der Wärme“ für das Jahr 2023 zahlreiche kleinere und auch größere Projekte mit Trägern vereinbart, mit denen nicht nur der physischen, sondern auch der sozialen Kälte und damit der Einsamkeit entgegengewirkt werden konnte. Diese Angebote wurden von der für Soziales zuständigen Senatsverwaltung finanziert, konnten aber wegen fehlender finanzieller Mittel im Jahr 2024 nicht weitergeführt werden.

Immer wieder finden Einzelaktionen statt, die direkte Zeichen gegen die Einsamkeit setzen. So hatten beispielsweise die kommunale Begegnungsstätte „Spandauer Straße 2“ und die Begegnungsstätte „Mehr Mitte“ im Rahmen der Aktionswoche „Gemeinsam gegen Einsamkeit“ am 22. Juni 2024 zur längsten „Kaffeetafel der Nachbarschaft“ eingeladen. Bei Kaffee, Kuchen und Gesprächen konnten das Gemeinschaftsgefühl gestärkt und Kontakte gegen die Einsamkeit geknüpft werden.

Angesichts der extremen Teuerungswelle - u.a. bei Energie und Strom - im zweiten Halbjahr des Jahres 2022 hat das Amt für Soziales die Einrichtung eines Nottelefons (ausgeführt von Trägern) von Oktober bis Dezember 2023 finanziert, um die Bürgerinnen und Bürger nicht allein zu lassen und eine konkrete, unbürokratische und niederschwellige Beratung bei Problemen durch die Preissteigerungen anbieten zu können.

Zudem nimmt das Bezirksamt Mitte seit diesem Jahr an dem Projekt der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege (Sen WPG) „Berliner Hausbesuche“, ein Präventionsangebot für Seniorinnen und Senioren ab 70 Jahren, teil. Diese werden angeschrieben und bei Interesse kommen Lotsinnen und Lotsen des kooperierenden „Malteser Hilfsdienstes e. V.“ zu den älteren Menschen nach Hause oder an einen anderen Wunschort in der häuslichen Umgebung und informieren u.a. zu Gesundheits- und Pflgethemen. Bei Bedarf können aber auch Kontakte in der Nachbarschaft vermittelt und somit die Einsamkeit durchbrochen werden. Aufgrund des Erfolgs der Berliner Hausbesuche wird das Angebot ausgeweitet. Damit besteht eine niedrighschwellige Unterstützung für einsame Menschen im Bezirk Mitte.

Bei dem oben beschriebenen Gesamtkonzept der Fachstelle ASD/Ehrenamt/Altenhilfe und dem vorliegenden Maßnahmenplan 55+ benötigt das Amt für Soziales keine Handlungsstrategie im klassischen Sinn. Dieses würde nicht greifen, da agil vorgegangen werden muss, um auch schon bei geringen gesellschaftlichen Veränderungen, wichtigen gesellschaftlichen bzw. politischen Themen oder „Störungen“ (Corona, Grippewelle, große Sommerhitze, Zustrom von Geflüchteten) schnell reagieren und die Angebote insbesondere in den Begegnungsstätten entsprechend anpassen zu können. Angesichts des hohen Handlungsdrucks, der großen Dynamik in den Begegnungsstätten und im Bereich des Ehrenamtes, der engagierten Koordination sowie der begrenzten finanziellen Mittel verfolgt das Amt für Soziales hier einen „strategischen Pragmatismus“.

Vorgehen und Maßnahmen des Amtes für Soziales decken sich in weiten Teilen mit den Zielen und Maßnahmen der Bundesregierung, die am 13.12.2023 in Erfüllung des Auftrags aus dem Koalitionsvertrag eine Strategie gegen Einsamkeit beschlossen hat.

(<https://www.bmfsfj.de/resource/blob/234584/9c0557454d1156026525fe67061e292e/2023-strategie-gegen-einsamkeit-data.pdf>). Damit geht Deutschland erstmals gesamtstrategisch gegen Einsamkeit vor. Die Strategie verfolgt insgesamt 111 Maßnahmen zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts und des gesellschaftlichen Miteinanders. Teil der Kampagne zur Strategie gegen Einsamkeit ist die Einrichtung des bereits oben genannten „Kompetenznetzes Einsamkeit“ (<https://kompetenznetz-einsamkeit.de>). Darüber hinaus sind öffentlichkeitswirksame bundesweite Aktionen wie die Aktionswoche „Gemeinsam aus der Einsamkeit“ geplant. Diese fand in diesem Jahr vom 17. bis 23. Juni statt. In diesem Rahmen wurde auch die oben beschriebene Aktion „Kaffeetafel der Nachbarschaft“ der Begegnungsstätten „Spandauer Straße 2“ und „Mehr Mitte“ veranstaltet. Die nächste Aktionswoche ist vom 26.05. bis 01.06.2025 geplant.

Damit rückt die Einsamkeit weiter in den Fokus.

Das Diskussionspapier zur Strategie der Bundesregierung gegen Einsamkeit (<https://kompetenznetz-einsamkeit.de/geschaeftsstelle-zur-begleitung-der-strategie-gegen-einsamkeit/diskussionspapier-und-stellungnahmen>) definiert sechs gesamtgesellschaftliche Handlungsfelder:

- Gesellschaft vor Ort stärken
- Bildung
- Arbeitswelt
- Gesundheit und Pflege
- Digitalisierung
- Engagement

Diese Handlungsfelder sprechen nicht nur das Amt für Soziales an, sondern alle Fachämter und Organisationseinheiten des Bezirksamtes sowie das Jobcenter. Insofern ist es notwendig, in einer nächsten Phase die Akteurinnen und Akteure zu vernetzen, um das weitere Vorgehen abzustimmen und weiterzuentwickeln. Hierzu schlägt das Amt für Soziales als weiteren Schritt vor, einen „Arbeitskreis Einsamkeit“ zu implementieren (mit gelegentlicher Moderation durch die Universität Hamburg) und keine Stelle für eine Einsamkeitsbeauftragte/einen Einsamkeitsbeauftragten einzurichten (s. unten zu Punkt 4). Das Bezirksamt Reinickendorf hat als erstes Bezirksamt zwar bereits eine Einsamkeitsbeauftragte, dabei ist aber anzumerken, dass sich die Sozialstruktur in Mitte signifikant von der in Reinickendorf unterscheidet. Mitte ist ein vergleichsweise junger Bezirk mit einem sehr hohen Anteil an Personen mit Migrationshintergrund.

Einen großen Beitrag zur gesellschaftlichen Teilhabe und damit gegen Einsamkeit im Bezirk Mitte insgesamt leisten neben dem Amt für Soziales wie oben bereits erwähnt beispielsweise die OE SPK mit den Stadtteil- und Familienzentren inklusive Beratungsstellen auch die Mehrgenerationenhäuser mit ihren Angeboten. In der Struktur des Bezirks ist dabei ebenso das Quartiersmanagement von Bedeutung, da es nicht nur die Umsetzung von Maßnahmen der Sozialen Stadt begleitet, sondern auch den nachbarschaftlichen Zusammenhalt eines Stadtteils stärkt und in diesem einen zentralen Netzwerkknoten bildet. Angebote in verschiedenen Bereichen des Bezirksamtes machen eine aktive Teilhabe

möglich und können Einsamkeit beseitigen bzw. vermindern (z.B. Museen, Galerien, Bibliotheken, Volkshochschulen, Jugendfreizeiteinrichtungen, Integrationsbüro). Die OE QPK erstellt eine Rahmenstrategie „Gesund leben. Berlin Mitte“, die den Zusammenhang zwischen Einsamkeit und Wohlbefinden/Gesundheit berücksichtigen wird (s. Stellungnahme zu Punkt 5).

Das Amt für Soziales Mitte beobachtet aber nicht nur die Aktivitäten des Bundes, sondern auch des Senats sowie insbesondere das Vorgehen des Bezirksamtes Reinickendorf zum Thema Einsamkeit, um daraus gegebenenfalls Handlungsschritte abzuleiten.

Da die Bekämpfung der Einsamkeit auch ein zentrales Anliegen der gemeinsamen Arbeit des Berliner Senats ist, wurden am 6. Juli 2021 die „Leitlinien der Berliner Seniorenpolitik – Zugehörigkeit und Teilhabe der Generation 60plus in Berlin“ beschlossen (<https://www.berlin.de/sen/soziales/besondere-lebenssituationen/seniorinnen-und-senioren/leitlinien-der-seniorenpolitik/>). Die Leitlinien formulieren politische Ziele und benennen Handlungsfelder für Politik sowie Verwaltung, damit Zugehörigkeit und Teilhabe im Alter möglich ist. Ein Maßnahmenkatalog ergänzt die Leitlinien. In regelmäßigen Abständen werden die Maßnahmen geprüft, aktualisiert beziehungsweise neue Maßnahmen formuliert. Die Fachstelle ASD/Ehrenamt/Altenhilfe hat aktiv an der Erneuerung der Leitlinien mitgewirkt und wendet diese an.

Im Koalitionsvertrag 2023 - 2026 von CDU und SPD wird festgestellt, dass Einsamkeit in Berlin für immer mehr Menschen Teil ihres Alltags ist. Die Koalition bekennt sich in ihrem Handeln, dieser Entwicklung Rechnung zu tragen und Strategien zum Umgang mit Einsamkeit und zum Kampf gegen Einsamkeit zu entwickeln. Der Tag gegen Einsamkeit wird ein berlinweiter Anlass zur Vernetzung von Politik und Stadtgesellschaft (<https://www.berlin.de/rbmskzl/politik/senat/koalitionsvertrag/>, S. 72).

Zu beiden Punkten liegt dem Abgeordnetenhaus der Antrag „Strategie zur Bekämpfung von Einsamkeit und sozialer Isolation“ (vgl. DS 19/0229) vom 10.03.2022 vor. Zum Fortgang des Antrages ließ sich nichts ermitteln.

Die SenWPG hat die oben beschriebenen „Berliner Hausbesuche“ ins Leben gerufen.

Die Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung (Sen ASGIVA) finanziert verschiedene Projekte im Rahmen des Integrierten Sozialprogramms (ISP), die geeignet sind, Einsamkeit entgegenzuwirken. Dazu gehören beispielsweise ehrenamtliche Besuchsdienste, die insbesondere Seniorinnen und Senioren ohne Pflegegrad, die von Einsamkeit und sozialer Isolation bedroht oder betroffen sind, durch Besuche von Freiwilligen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen ([https://www.berlin.de/sen/soziales/buergerschaftliches-engagement/besuchsdienste/#headline\\_1\\_35](https://www.berlin.de/sen/soziales/buergerschaftliches-engagement/besuchsdienste/#headline_1_35)).

Die Bezirksbürgermeisterin und Sozialstadträtin in Reinickendorf Emine Demirbüken-Wegner ist hinsichtlich dieses Themas nicht nur politisch seit ihrer Zeit als Berliner Staatssekretärin für Gesundheit (2011-2016) engagiert. Als Reinickendorfer Sozialstadträtin veranstaltete sie im Dezember 2022 den ersten „Einsamkeitsgipfel“. Im Februar 2024 wurde in Reinickendorf die erste Einsamkeitsbeauftragte eingesetzt, die ihre Tätigkeit aber bereits wieder aufgegeben hat. Nach letzten Informationen des rbb nimmt die

Ehrenamtsbeauftragte des Bezirks Reinickendorf nun deren Aufgaben wahr.  
(<https://www.rbb24.de/panorama/beitrag/2024/07/berlin-reinickendorf-einsamkeitsbeauftragte-personalwechsel.html> ).

Am 16.12.2024 findet in Reinickendorf der nächste Einsamkeitstreffen statt ([https://ehrenamt-reinickendorf.de/wp-content/uploads/2024/11/Einsamkeitstreffen-2024\\_Flyer.pdf](https://ehrenamt-reinickendorf.de/wp-content/uploads/2024/11/Einsamkeitstreffen-2024_Flyer.pdf) ), eine Vertretung der Fachstelle ASD/Ehrenamt/Altenhilfe wird daran teilnehmen.

Projekte und Hilfsangebote, die sich explizit auf die Thematik Einsamkeit beziehen, sind u.a. „Freunde alter Menschen e.V.“, „Silbernetz“, verschiedenste ehrenamtliche Besuchsdienste, psychosoziale Beratungsstellen, Projekte des Quartiersmanagements. Es ist zu erwähnen, dass viele der Initiativen und Projekte berlin- oder gar deutschlandweit aktiv sind. Die ergriffenen Maßnahmen sind unter anderem Besuche, Gespräche, vermittelte Freundschaften, gemeinsame Aktivitäten.

Das Seniorennetz Berlin, eine digitale Übersicht zu Freizeit-, Kultur- und Bildungsangeboten für ältere Menschen in Berlin, trägt auf der Seite <https://seniorennetz.berlin/l/de> erfolgreich dazu bei, über Angebote in Berlin im Internet zu informieren.

Alle Projekte und fest verankerten Angebote, die in irgendeiner Art zwischenmenschlichen Kontakt herstellen, wirken mit ihren Maßnahmen auch gegen Einsamkeit.

Für viele der sozialen Angebote wird Einsamkeit nicht in einen spezifischen Fokus gesetzt, um Stigmatisierung zu vermeiden und weniger abschreckend auf bestimmte Gruppen zu wirken. Es ist also eine bewusste Entscheidung, den Fokus nicht direkt auf die Thematik zu legen, sondern sie als Teil eines Gesamtkonzeptes mit zu bearbeiten. Einsamkeit wird auch im Amt für Soziales immer mitgedacht, ist aber eine Querschnittsaufgabe.

Die Angebote der Suchthilfe- und Psychiatriekoordination des Bezirks können hier als Beispiele für Hilfeangebote genannt werden, die die Einsamkeit nicht explizit als Schwerpunkt haben, aber mit ihren Angeboten, Maßnahmen und vermittelten Hilfen auch der Einsamkeit entgegenwirken. Die Stellungnahmen der Suchthilfe Koordinatorin und des Psychiatriekoordinators finden Sie im Folgenden:

#### Suchthilfe Koordinatorin:

„Im Rahmen der bezirklichen Pflichtversorgung bieten die Suchtberatungsstellen per se ein Angebot für Menschen, bei denen sehr häufig neben einer Suchtmittelabhängigkeit auch Einsamkeit eine große Rolle spielt. Entweder werden Substanzen konsumiert aufgrund von Einsamkeit oder die Abhängigkeit führt zu einer Vereinsamung. Dies lässt sich natürlich nicht pauschalisieren. In den Beratungsgesprächen und insbesondere in den Gruppenangeboten spielt dieses Thema eine zentrale Rolle. Aufgrund dessen wird diesen Angeboten eine enorme Wichtigkeit für die Stabilisierung zugeschrieben.

Beschäftigungsangebote der Träger der Suchthilfe dienen häufig auch neben einer Alltagsstrukturierung und beruflichen Wiedereingliederung einer Bekämpfung von Symptomen von Einsamkeit.

Ebenso ist in der Psychosozialen Betreuung bei Substitution die Verringerung der Einsamkeit durch die Förderung der (Wieder-) Aufnahme sozialer Kontakte ein wichtiges Ziel.“

#### Psychiatriekoordinator:

„Im Rahmen der psychiatrischen Pflichtversorgung finanziert über Zuwendungen aus dem Psychiatrieentwicklungsprogramm gehört die Thematik Einsamkeit sowohl in den niederschweligen Kontakt und die Beratungsstellen für psychisch kranke Menschen als auch in die Zuverdienstangebote für psychisch kranke Menschen und dem Berliner Krisendienst zum Alltagsgeschehen.

Auch in den über Entgelte finanzierten Angeboten der Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Menschen kann die Sicherung von sozialer Teilhabe zur Vermeidung von Einsamkeit und sozialer Isolation als individuelles Hilfeziel vereinbart werden.“

#### **Zu Punkt 2:**

##### Amt für Soziales:

Die Angebote insbesondere in den Begegnungsstätten und Mehrgenerationenhäusern sind generationsübergreifend und interkulturell angelegt. Bestehen besondere Beratungsbedarfe stehen der ASD und weitere Beratungsstellen des bezirklichen Netzwerkes zur Verfügung. Angesichts der schlechten Haushaltslage müssen Pauschale Minderausgaben untersetzt werden, sodass ein solches Projekt nicht finanziert werden kann. Priorität hat die Implementierung einer neuen Begegnungsstätte in der Bezirksregion Moabit Ost.

#### **Zu Punkt 3:**

##### Amt für Soziales:

Ehrenamtliche stellen die Brücke zwischen den Menschen im Sozialraum und dem ASD dar und sind geschult, Bedarfe zu erkennen. Derzeit engagieren sich etwa 220 Personen ehrenamtlich für das Bezirksamt Mitte. Die Zahl der Mitglieder des Ehrenamtlichen Dienstes bestimmt sich gemäß den Verwaltungsvorschriften über den Ehrenamtlichen Dienst im sozialen Bereich (VV EaD) nach der Einwohnerzahl, der sozialen Struktur und nach dem Anteil der Älteren an der Gesamtbevölkerung des Bezirkes. Empfohlen wird pro 700 Einwohnerinnen und Einwohner ein Mitglied. Bei einer Bevölkerungszahl mit Stand vom 30.06.2023 von 397.279 Menschen im Bezirk Mitte sind das rein rechnerisch 568 ehrenamtliche Personen.

Alle Stellen im Ehrenamtsbüro sind wieder besetzt, sodass insbesondere die Anwerbung von ehrenamtlichen Personen verstärkt angegangen werden kann.

Zudem wurde das Team „Seniorenpolitik und Engagement“ neu strukturiert, sodass Vorgehensweisen für die Gewinnung Ehrenamtlicher entwickelt werden können.

Eine nachhaltige personelle Verstärkung ist insbesondere für den Betrieb der kommunalen Begegnungsstätte wichtig.

Auch der ASD passt sich den Bedarfen und Aufgaben des Amtes für Soziales stets an. Durch die Übernahme zusätzlicher Aufgaben (Erstberatung im Rahmen des SGB IX) ist langfristig eine personelle Verstärkung notwendig, um die aufsuchende sozialräumliche Arbeit und Beratung weiterhin sicherstellen zu können.

#### Zu Punkt 4:

##### Amt für Soziales:

Das Thema Einsamkeit ist ein Querschnittsthema und Inhalt verschiedener Bereiche nicht nur im Amt für Soziales, da nicht nur Seniorinnen und Senioren von Einsamkeit betroffen sind. Die Frage ist, wo eine für Einsamkeit beauftragte Person angesiedelt werden müsste. Aufgrund des engen Zusammenhangs zwischen Einsamkeit und Wohlbefinden/Gesundheit wäre eine Zuordnung beim Gesundheitsamt eher aber noch bei der OE QPK denkbar. Im Hinblick auf die sozialräumlichen Strukturen, die notwendig sind, Einsamkeit vorzubeugen bzw. diese zu bekämpfen, käme auch die mit der AG SRO ämterübergreifend tätige OE SPK in Frage. Da diese Strukturen mit den Begegnungsstätten ähnlich auch im Amt für Soziales vorhanden sind, könnte die Stelle beispielsweise der Altenhilfekoordination oder der dortigen Sozialraumkoordination zugeordnet werden. Da beauftragte Personen immer eine übergeordnete unabhängige Funktion haben, ist eine Ansiedlung bei der Bezirksbürgermeisterin wahrscheinlich.

Unabhängig von diesen Überlegungen sind derzeit keine finanziellen Mittel vorhanden. Bei der letzten Dienstkräfteeinmeldung konnte eine diesbezügliche Stelle nicht berücksichtigt werden. Es besteht auch kein gesetzlicher Auftrag, diese Stelle einzurichten.

Vorstellbar wäre stattdessen ein Fachämter- und OE-übergreifender „Arbeitskreis Einsamkeit“, ggf. mit gelegentlicher Moderation durch die Universität Hamburg (s. oben).

#### Zu Punkt 5:

##### Organisationseinheit Qualitätsentwicklung, Planung und Koordination des öffentlichen Gesundheitsdienstes (OE QPK):

Das Bezirksamt hat mit dem BA-Beschluss „Entwicklung und Implementierung einer Rahmenstrategie ‚Gesund leben. Berlin Mitte‘ “ vom 26.05.2020 (BA-Vorlage 1122/2020) beschlossen:

*„Eine Rahmenstrategie „Gesund leben. Berlin Mitte“ wird wie im gleichnamigen, beim Spitzenverband der gesetzlichen Krankenkassen gestellten Förderantrag (...) dargestellt entwickelt. Sie zielt ab auf die systematische Ausweitung der für die Lebensphase „Gesund aufwachsen“ erprobten Strukturen und Prozesse (insbesondere Gesundheitsziele, Aktionsplan, Präventionsnetz) über die gesamte Lebensspanne und schafft damit einen verlässlichen Rahmen für die bezirkliche Prävention und Gesundheitsförderung für die gesamte Bevölkerung des Bezirks.(...)“*

Hintergrund für die o.g. Förderung ist das vom GKV-Spitzenverband aufgelegte Förderprogramm, das aus Mitteln des Bundes-Präventionsgesetzes ausgewählte Kommunen in Deutschland im Aufbau von Strukturen zur Gesundheitsförderung unterstützt.

Mithilfe der bewilligten Förderung durch das GKV-Bündnis für Gesundheit besteht nunmehr die Chance, die Präventionskette über alle Lebensphasen, d.h. von „Gesund aufwachsen“ über „Gesunde Lebensmitte“ bis hin zu „Gesund älter werden“ im Bezirk Mitte zu vervollständigen und systematisch zu bearbeiten. Das sich daraus ergebende, alle Lebensphasen übergreifende Konzept ist zu formulieren in einer bezirklichen Rahmenstrategie „Gesund leben. Berlin Mitte“.

Dafür sind die Strukturen für die hinzutretenden Lebensphasen analog zu den bereits bewährten Modellen im Konzept „Gesund aufwachsen“ zu entwickeln:

Abgezielt wird auf

- die Entwicklung von entsprechenden Gesundheitszielprozessen,
- die Aufstellung korrespondierender Aktionspläne sowie
- die Beschreibung eines Netzes erforderlicher präventiver Maßnahmen für eine flächendeckende und nachhaltige Verbesserung der Gesundheitschancen insbesondere auch sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen (Präventionsnetz).

Der erforderliche Stellenaufwuchs wurde mit dem o.g. BA-Beschluss beschlossen. Nach pandemiebedingter Verzögerung konnte die Stelle besetzt werden.

Die Stelle ist angesiedelt in der OE QPK und wird - aufbauend auf den Ergebnissen der LISA II Studie - eine entsprechende Public Health Strategie entwickeln. Das Bezirksamt kann dem o.g. Ersuchen damit entsprechen.

Seit September 2023 wird der bezirkliche Gesundheitszielprozess „Gesund älter werden“ aufgebaut. Der Prozess wird durch die OE QPK/ Gesundheitsförderung koordiniert und gesteuert. Hierbei werden Strukturen und Prozesse (insbesondere Gesundheitsziele, Aktionsplan, Präventionsnetz) für die letzte Lebensphase etabliert, die für die Lebensphase „Gesund aufwachsen“ bereits vorhanden sind. Auf Grundlage der Landesgesundheitsziele und im Bezirk bestehenden Strukturen und Bedarfen sollen Handlungsfelder und Gesundheitsziele für die Gesundheitsförderung der älteren Bevölkerung in Mitte formuliert werden, die den Rahmen für anschließende Maßnahmenplanungen und -umsetzungen bilden.

Im Fokus der Gesundheitsförderung steht die Verbesserung der gesundheitlichen Chancengleichheit. Besondere Berücksichtigung gilt hier den älteren Menschen, die besonders von sozial bedingter Ungleichheit betroffen sind und denen die vollumfängliche Teilhabe des gesellschaftlichen Lebens i. d. R. verwehrt ist. Zum Erhalt von Lebensqualität, Selbstständigkeit und gesellschaftlicher Teilhabe muss es Ziel sein, die gewonnenen Lebensjahre in möglichst guter Lebensqualität zu erleben.

Die Strategien und Maßnahmen im Bereich Gesundheitsförderung für Senioren und Seniorinnen orientieren sich am Berliner Landesgesundheitsziel „Selbständigkeit und Lebensqualität im Alter erhalten“. Hierzu sind die Aspekte Sozialraumorientierung, soziale Teilhabe und Bewegungsförderung. Im Bereich Gesundheitsförderungen wurden und werden die Planungs- und Steuerungsstrukturen für die Ältere Bevölkerung ausgebaut.

Das Sozialamt ist über die Altenhilfekoordination am Beirat und in der Arbeitsgruppe beteiligt und ist im stetigen Austausch mit der QPK.

## Zu Punkt 6:

### Amt für Soziales:

Die Personengruppe der von Einsamkeit Betroffenen wird - wie oben ausgeführt - beispielsweise in den Begegnungsstätten mitgedacht und ist in den Auswertungsgesprächen mit jeder Begegnungsstätte ein festes Thema.

Es gab einen gemeinsamen Austausch der Fachstelle ASD/Ehrenamt/Altenhilfe und dem Integrationsbüro mit Vertretern der muslimischen Gemeinschaft. Die muslimische Gemeinschaft wurde gebeten, Angebote gegen den sozialen Rückzug zu unterbreiten. Hier besteht weiterhin Kontakt.

Während es viele Übereinstimmungen im Vorgehen gibt, besteht hinsichtlich der Bekämpfung von Einsamkeit im Vergleich zum Bezirk Reinickendorf

(<https://www.berlin.de/ba-reinickendorf/politik-und-verwaltung/beauftragte/einsamkeit/> )

bei der Kooperation mit Religionsgemeinschaften und

Migrationsselbsthilfeorganisationen im Bezirk Mitte noch Entwicklungsbedarf.

An dieser Stelle wird auch auf das Kompetenzzentrum Interkulturelle Öffnung der Altenhilfe und Pflege - kurz kom•zen - (<https://www.kom-zen.de> ) hingewiesen.

Aus den obigen Recherchen des Amtes für Soziales zum Thema Einsamkeit wird unter anderem deutlich, dass es nicht so sehr darauf ankommt, auf Risiko-Personen-Gruppen abzustellen. Viel wichtiger ist es, Risiko-Faktoren zu identifizieren, die in ihren Wechselwirkungen zur Einsamkeit führen (analog dem Begriff der Behinderung im SGB IX). Diesem Aspekt muss bei der Weiterentwicklung der Angebote nachgegangen werden. Die lebensphasenorientierte Perspektive (QPK) ist mit der Betrachtung von Risikofaktoren zu vernetzen, um adäquate personenzentrierte Angebote zu entwickeln.

## Zu Punkt 7:

Da das Einsamkeitsempfinden sowie die damit verbundenen negativen Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit und das Gesundheitsbefinden die Bereiche Soziales und Gesundheit berühren, wurden die beiden dafür zuständigen Senatsverwaltungen angeschrieben und gebeten, die Ersuchen zu prüfen.

### A) Rechtsgrundlage:

§ 13 i.V. mit § 36 BezVG

### B) Auswirkungen auf den Haushaltsplan und die Finanzplanung

a. Auswirkungen auf Einnahmen und Ausgaben:

Keine

b. Personalwirtschaftliche Auswirkungen:

Keine

C) Auswirkungen auf den Klimaschutz

Die BA-Vorlage hat voraussichtlich keine Auswirkungen auf den Klimaschutz, da diese lediglich einen berichtenden Charakter besitzt.

Berlin, den .12.2024

Bezirksstadtrat Spallek

Bezirksbürgermeisterin Remlinger

Beschluss-Nr.:

des Bezirksamtes Mitte von Berlin vom .12.2024  
(BA-Vorlage-Nr.: 762)

Einbringung einer Vorlage -zur Kenntnisnahme - bei der Bezirksverordnetenversammlung zur Drucksache Nr. 2875/V, Beschluss vom 18.03.2023 betrifft:

**Gemeinsam statt einsam: Einsame nicht allein lassen!**

Beschlusstext:

- I. Das Bezirksamt beschließt die beigefügte Vorlage - zur Kenntnisnahme - betrifft „Gemeinsam statt einsam: Einsame nicht allein lassen“ als Zwischenbericht. Sie ist bei der Bezirksverordnetenversammlung einzubringen.
- II. Mit der Durchführung des Beschlusses wird die Abteilung Soziales und Bürgerdienste beauftragt.
- III. Veröffentlichung: ja
- IV. Beteiligung der Beschäftigtenvertretungen: nein
  - a) Personalrat:
  - b) Frauenvertretung:
  - c) Schwerbehindertenvertretung:
  - d) Jugend- und Auszubildendenvertretung:

Begründung, Rechtsgrundlage und Auswirkungen auf den Haushaltsplan und die Finanzplanung bitten wir der o. g. Vorlage zu entnehmen.

Bezirksstadtrat Spallek

Bezirksbürgermeisterin Remlinger